

1933  
Zwischen  
den Arbeiter-  
Olympiaden

SELIGER-ARCHIV

STUTTGART

Charlottenplatz 17/I

IV

N<sup>o</sup> 365

Arbeiter-Bundesschule eingezogen

Ferner werden sämtliche dem vormaligen Arbeiter-Turnverlag A.-G. in Leipzig gehörigen Grundstücke, Sachen und Rechte zugunsten des Landes Sachsen eingezogen.

Eine Verordnung des Sächsischen Innenministeriums



Ein Diskussionsbeitrag deutscher Arbeitersportler  
zur Niederlage der deutschen Arbeiterbewegung.

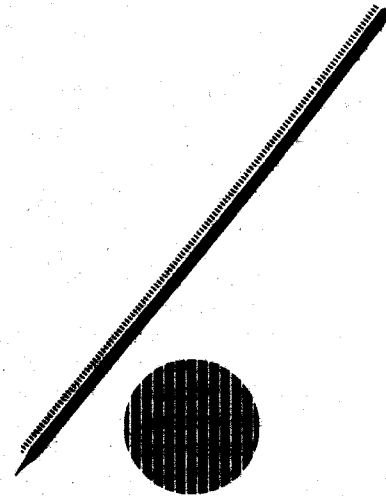
SEL

AA

1554

B:

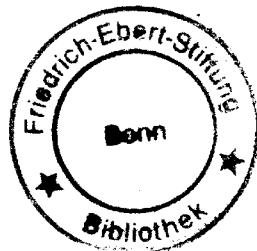
# Zwischen den Arbeiter- Olympiaden



Ein Diskussionsbeitrag deutscher Arbeitersportler  
zur Niederlage der deutschen Arbeiterbewegung. ✓

Herausgeber und Verlag: Gärtner & Co., Bodenbach a. d. E.

AA06  
1221A  
SEL AA 1554



## Was wir wollen!

Genossen! Ihr werdet auf diesem Fest u. a. die deutschen Arbeitersportler vermissen. Heute werdet ihr die euch selbst so oft gestellte Frage: „Wie war das alles möglich?“ wiederholen. Diese Frage kann nicht oft genug gestellt werden, wie der Drang, eine überzeugende Antwort zu finden, ebenfalls nicht stark genug sein kann.

Wir wollen, soweit es im Rahmen einer solchen Broschüre möglich und zweckmäßig ist, jene Antwort geben, die sich uns aus unseren Erfahrungen und Kämpfen aufdrängte. Wir wissen sehr gut, daß manches ausführlicher, vieles systematischer entwickelt werden müßte, wissen aber andererseits auch, daß die größte Ausführlichkeit nicht das eigene Weiter- und Zuendenken ersetzen kann. Außerdem sind wir der Meinung, daß diese Arbeit, trotz ihres kompromißartigen Doppelcharakters als Propagandabroschüre einerseits und theoretischer Klärung andererseits, im wesentlichen doch über die vorhandenen Kritiken am Zusammenbruche der deutschen Arbeiterbewegung hinausweist, auch dann, wenn der Ausgangspunkt dieser Betrachtung „nur“ der Sport ist. Wir wissen genau, daß dem „Sportler“ vieles zu politisch, dem „Politiker“ aber manches zu sportlich sein wird. Doch dagegen hilft manchem vielleicht das geduldige Zuendelesen dieser Broschüre.

Bewußtseinsklärung ist sinnlos, wenn sie nicht an das vorhandene Bewußtsein der Menschen anknüpft. Wir gingen deshalb wesentlich von der Welt des Arbeitersportlers aus, weil wir uns hier in erster Linie an ihn wenden.

Wir wissen, daß die neue Arbeiterbewegung nicht das Resultat von Broschüren und Büchern sein kann. Das gedruckte Wort verändert die Welt nicht, kann aber Gedanken klären helfen. Jedoch erzeugt werden können neue Gedanken nur in der umwälzenden Praxis und durch sie. Hieraus ergibt sich schon von selbst, daß die hier vertretenen Auffassungen nicht in der Emigration entstanden. Vielmehr erwachsen sie aus Erfahrungen und Diskussionen in der Praxis des sozialistischen Kampfes in Deutschland.

Und schließlich wollen wir nicht mehr, als die Diskussion über die Neuorientierung des Sozialismus befruchten helfen.

## Von Frankfurt bis Prag.

Wieder einmal marschieren die Nationen auf. Wieder einmal feiert der Arbeitersport eines seiner großen Feste. Unmittelbar treten die Arbeiter der verschiedensten Länder in Beziehungen zueinander. Kein internationaler Kongreß von Delegierten vermag einen solchen Kontakt herzustellen wie die großen Feste der Arbeitersportler.

Die aufmarschierenden Arbeitersportler aus Ost und West, Nord und Süd dürfen sich nicht nur als Vertreter einer Nation, sie müssen sich darüber hinaus als Glied einer internationalen Kampfgemeinschaft fühlen und begreifen, wenn sie morgen noch miteinander in die Kampfbahn und nicht gegeneinander in den Gaskrieg ziehen wollen. Deutlich genug hat uns insbesondere die letzte Phase der Arbeiterbewegung demonstriert, daß die Niederlage der Arbeiter eines Landes die Arbeiter anderer Länder nicht unberührt läßt.

Deutschland, einst der größte Landesverband der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale, ist nicht auf diesem Fest vertreten. Es liegt geschlagen und aus vielen Wunden blutend am Boden. Ihm folgte Oesterreich. Auch die Wiener fehlen auf diesem Fest, die braunen Wiener, die langen Reihen der österreichischen Arbeitersportler. Und noch andere werden wir nicht wiedersehen.

Es hat sich vieles geändert seit Frankfurt.

Damals, auf der ersten internationalen Arbeiter-Olympiade — wir schrieben das Jahr 1925 — war der Sozialismus überall in der Offensive. Der Kapitalismus hatte gerade seine Krise hinter sich und trat in einen neuen Konjunkturabschnitt. Die Zahl der Arbeitslosen war relativ klein, in kultureller, wirtschaftlicher und politischer Hinsicht konnten die alten Organisationen der Arbeiterklasse noch einmal Erfolge erzielen. Der Reformismus, während der Kriegs- und Nachkriegszeit sehr geschwächt, eroberte sich die inzwischen schwankend gewordenen Massen noch einmal zurück. Die Geschichte schien ihm Recht zu geben. Sein Selbstbewußtsein stieg, und noch kurz vor seinem sichtbaren ideologischen und organisatorischen Bankrott verkündete er die „Wirtschaftsdemokratie“, das ausschließlich evolutionäre Werden des Sozialismus. Eine Phase des Kapitalismus, eine Periode, ein Abschnitt wurde für das Wesen genommen. Darum sah man in der Konjunktur nicht

zugleich den Keim der Krise und in der Krise nicht zugleich die Ursache für die künftigen politischen Wandlungen. Man rechnete nicht mit ihnen. Im Gegenteil, man sah sich wachsen, blühen und gedeihen. Niederlagen wurden als vorübergehende Schwächen angesehen, die organisatorisch und propagandistisch auszugleichen sind, oder, wenn sie größer und anhaltender waren, schimpfte man auf die „Seuche“, anstatt sie richtig zu behandeln. Man machte also in Moral, anstatt Klassenkampf zu führen. Aber dieser „man“ waren nicht nur einige Führer, sondern die breiten Massen der Arbeiterschaft selber. Sie sahen im Reformismus durchaus ihren Weg. Sonst wären die „reformistischen Führer“ einfach nicht möglich gewesen.

Die Massen, während der Kriegs- und Nachkriegsjahre in jeder Hinsicht ausgehungert, sehnten sich nach Ruhe und Lebensfreude. Der periodische Aufschwung des Kapitalismus, die Ueberwindung seiner Krise und der Beginn eines neuen Konjunkturabschnittes, verhieß den breiten Massen Erfüllung ihrer Sehnsucht. Die Besserung mußte um so erleichternder empfunden werden, als die vorausgegangenen Jahre mit Hunger, Entbehrung, Ueberarbeit und Sorge um Vater, Sohn oder Geliebten, der an der Front stets dem Tod gegenüberstand, angefüllt waren. Man wollte leben und nicht kämpfen und kämpfte nur soweit, wie es zum Leben notwendig war. Darum waren die arbeitenden Massen froh, daß der Kapitalismus aus sich heraus noch einmal zur Stabilisierung kam. Und darum wollte man — nebenher sei es erwähnt — noch zur Blütezeit der Krise nicht sehen, daß ein herrlicher Traum ausgeträumt ist.

Die Krise war überwunden. Das Notwendigste war vorhanden. In arbeitslosen Zeiten waren die Unterstützungen relativ hoch. Man konnte noch immer besser als während des Krieges leben. Man konnte sich im neuen Staat relativ frei bewegen, wanderte, trieb Sport, lebte in Organisationen, tanzte oder jubelte auf den Sportplätzen den Kanonen zu. Um die Politik kümmerte man sich so wenig wie möglich — man sah es unter anderem an der Wahlbeteiligung — und umgekehrt, kümmerte sich die Politik auch relativ wenig um die Menschen, wenn man den totalen Staat zum Vergleich heranzieht, der keine private Sphäre, keine individuelle Seite im gesellschaftlichen Leben kennt.

So wuchsen die Sportverbände, die ihre zweite Auftriebskraft in der Rationalisierungswelle der Nachkriegszeit hatten, so füllten sich die Reihen der Kulturverbände. Die relativ hohe Beschäftigtenzahl ermöglichte einem großen Prozentsatz

der Arbeiterorganisationen aller Länder den Besuch internationaler Feste. Es herrschte also ein munteres Leben und Treiben. Selbst in den Arbeitersportverbänden kümmerte man sich bei weitem nicht so allgemein um die politischen und sozialen Fragen, wie es nach außen oft den Anschein hatte. Wenn die arbeitenden Massen nicht überhaupt im Lager des bürgerlichen Sportes standen, suchten sie die Politik auch im Arbeitersport möglichst zu umgehen. Die geringen Erfolge, die Rotsport bei seiner Aktion hatte, sind zum Teil auf diese Tatsache zurückzuführen, wie der ganze Vorstoß der Kommunisten nur auf die durch die Stabilisierung bedingte Rückläufigkeit der Kommunistischen Partei und Internationale zurückzuführen war. Der Arbeitersport sollte dazu dienen, die Reihen und die Position der Kommunistischen Partei zu stärken. Es war reinste Parteipolitik unter Vernachlässigung der Klassennotwendigkeiten, wie der Reformismus seinerseits ebenso den Sport als Material, als Objekt seiner Politik benutzte und sich infolgedessen erst dann seiner annahm, als seine Massenbasis infolge seiner Politik langsam zu bröckeln begann. Beide Strömungen gingen vom Parteiinteresse aus, als sie den Arbeitersport für ihre Zwecke zu beherrschen suchten. Klassenpolitik haben beide nicht betrieben.

Jedenfalls sah die Zukunft der Arbeiterklasse, von Frankfurt aus gesehen, geradezu rosig aus. Fast in allen Ländern konnten sich die Organisationen der Arbeiterschaft betätigen, sowohl in wirtschaftlicher als auch in politischer und kultureller Hinsicht.

Auch das Kleinbürgertum und die Bauern waren noch nicht in Bewegung geraten. Die Geschäfte florierten, die Juden wurden noch nicht als Konkurrenten der Krämer empfunden, solange man sein Einkommen hatte, andere merkten auch noch nicht, daß „die Juden die Börse beherrschen“ (denn ihr Zins war noch aufzutreiben), und daß der ganze Staat „verjudet“ ist, merkte man auch erst, als er infolge der dann einsetzenden Krise mehr und mehr seine unangenehmen Seiten hervorkehren mußte, höhere Steuern einzog usw. Solange es einem gut ging, war man unpolitisch, gleichgültig und uninteressiert. Da ging man zum Sechstagerennen, zum Boxkampf und zum Hungerkünstler. Da füllte man die Tribünen, da machte man Schönheitswettbewerbe, da war die Blüte des Rekords. Der ungebundene Individualismus des Händlers und kleinen Krämers, der Konkurrenzgedanke des Kapitalismus beherrschte auch das Feld des Sportes. Die Krise aber hat auch das Kleinbürgertum politisiert. Es ist wild geworden. Denn je ruhiger und

gleichgültiger es bisher war, desto schneller wollte man nun geholfen sein, nachdem ihm das Wasser schon bis an die Kehle ging. Es drohte zu ersaufen und griff nach dem Strohalm — dem Führer! Es mußte nach dem Führer schreien, weil es die Gesetzmäßigkeiten der Gesellschaft nicht erkennen und begreifen kann. Noch mehr aber, weil es nicht in der Lage ist, die Gesellschaft revolutionär umzugestalten. Das Kleinbürgertum hat nicht nur keinerlei ökonomische Macht einzusetzen, es kann auch niemals prinzipiell gegen den Kapitalismus kämpfen, weil es selbst Bestandteil des Kapitalismus ist.

Damals, anlässlich der I. Olympiade dachten wir fast alle noch, der Kleinbürger wird sich langsam um unsere Fahne sammeln und gemeinsam mit uns Sozialismus bauen. Da ahnten wir nicht, daß gerade er es sein wird, der unsere Organisationen zerstören und unsere selbstgeschaffenen Einrichtungen vernichten wird. Wir haben zugelert und uns auch in dieser Hinsicht dessen erinnert, daß die Befreiung der Arbeiterklasse nur ihr eigenes Werk sein kann. Ganz allein steht das deutsche Proletariat und hat keinerlei Verbündeten.

Die gesellschaftlichen Widersprüche haben die demokratische Staatsform unmöglich gemacht und insbesondere in Deutschland zu einem äußerst totalen Staat geführt. Überall sind ähnliche Tendenzen vorhanden oder teilweise schon zum Siege gelangt.

In Prag fehlen verschiedene Nationen, die noch vor Jahren die mächtigsten waren. Die Arbeiterorganisationen vieler Länder sind unterdrückt, schwer bedroht oder bereits vollständig vernichtet. Diese Tatsache ist sehr geeignet, den Arbeitern der Welt ins Bewußtsein zu heben, daß auch die Frage der freien sportlichen Betätigung keine Frage für sich ist, die unabhängig vom allgemeinen Befreiungskampf der Arbeiterschaft gelöst werden kann. Der totale Staat hat den Sport in seinem Sinne politisiert und die Legende vom unpolitischen Sport radikal vernichtet. Er hat zugleich den Arbeitersport zerschlagen und damit bewiesen, daß Sport nicht Sport ist, sondern über die Ziele, den Inhalt und die Form des Sportes jede Klasse eine andere Auffassung hat. Was unserer Propaganda kaum oder überhaupt nicht gelang, vollbringt der totale Staat: er demonstriert den politischen Charakter jeglichen Sportes.

Als wir in Frankfurt aufmarschierten, war der Sport, selbst der bürgerliche noch, freigewählte Tätigkeit. Er war die Verwirklichung eines Bedürfnisses, das Mechanisierung der Arbeit, Konzentrierung der Städte und ein mächtiger Lebenshunger, der, lange unterdrückt, nun um so gewaltiger durchbrach, erzeugt hatten. Der Sport war also damals das unmittelbare Bedürfnis des Menschen selbst. Wenn wir nun in Prag aufmarschieren, so ist es für uns noch dasselbe, was uns zu freien Sportlern macht. Aber für die bürgerliche Welt hat sich der Sinn des Sportes sehr geändert. War schon vorher ein großer Teil Sklave statt freier Beherrscher des Sportes, trieb schon damals mancher des Rekordes wegen den Sport, so ist der Sport im totalen Staat endgültig zu einem Bedürfnis der Staats- und Machtpolitik geworden, dessen Erfüllung auf das menschliche Bedürfnis des Sporttreibenden keine Rücksicht mehr nimmt. Der Mensch wurde auch hier zum Material erniedrigt, zum Objekt einer allmächtigen Menschenbeherrschungsorganisation. Dieselben Herren, die dem Marxismus den Kampf ansagten, weil er angeblich keinen Raum für die Persönlichkeitsentfaltung läßt, sie zerstören die Persönlichkeit und damit zugleich ihre Argumente. Wir haben inzwischen erlebt, was die Entfaltung der Persönlichkeit in Theorie und Praxis der nationalsozialistischen Massensportbewegung bedeutet. Sie haben nicht nur die Vernichtung der Persönlichkeit durch die kapitalistische Produktion aufrechterhalten und zähe verteidigt, sie haben darüber hinaus den wirtschaftlichen Fesseln noch politische und kulturelle hinzugefügt. Sie haben auch die Politik mechanisiert. Heute toben sich einige „Persönlichkeiten“, die sich bisher vernachlässigt und verkannt fühlten, gerade um den Preis aus, daß sie alle anderen Persönlichkeiten und Individuen hemmen, lähmen und vernichten. Sie machen also das, was sie dem Marxismus unterstellten. Und sie zerschlugen unsere Organisationen nicht darum, weil in ihr keine Persönlichkeiten waren, Persönlichkeiten hier als Menschen mit einem auf ein Ziel ausgerichteten Willen aufgefaßt, sondern umgekehrt gerade darum, weil ihnen hier Persönlichkeiten, Menschen, die so selbständig sind, daß sie eine Beherrschung so plumper Art, nicht zu ertragen bereit waren, entgegentraten. Der kleinbürgerliche Intellektuelle, viel zu kleinlich, viel zu beschränkt, Persönlichkeit zu sein, offenbart in seiner Praxis seine ganze

Erbärmlichkeit, zeigt uns sein ausdrucksloses Gesicht, auf dem der ganze Haß auf die selbstbewußter werdende Arbeiterklasse geschrieben steht. Er sah das Aufkommen dieser Menschen, die er stets nur unter sich zu sehen gewohnt war, er erlebte, wie sich die Arbeiterklasse von seinem Gängelband losmachte, sowohl in politischer als auch in kultureller Hinsicht. Er sah in dem Untergang seiner beschränkten Vorstellungen den Untergang der Welt, im Nahen neuer Lebensformen das Nahen des „Bolschewismus“, von dem er in Wirklichkeit mehr übernommen hat, als er glauben will. Aber, da der Nationalsozialismus die Bewegung der Negativen ist — das Positive wäre die Auflösung seiner selbst, wäre die Klarstellung seiner inneren Widersprüche — hat er auch vom Bolschewismus nur die negativen Seiten übernommen, um seine positiven Seiten, die er zumindest für Rußland hatte, gänzlich zu ignorieren.

Die Totengräber freier sportlicher Betätigung wußten genau, daß die individuell betriebene Leibesübung, der in freier Form gepflegte Arbeitersport eine ausgezeichnete Willensschule und Förderer des Selbstbewußtseins, wichtigstem Bestandteil des Klassenbewußtseins, ist. Sie mußten darum den Arbeitersport vernichten.

Allerdings waren auch in Deutschland Kräfte am Werke, die bestrebt waren, den Arbeitersport zu erhalten, ja, seine Formen sogar zur Grundlage der sportlichen Arbeit zu machen, wenigstens was die Massenerziehung anbelangte. Was den politischen Inhalt betrifft, hätte der Arbeitersport natürlich seinen proletarisch-sozialistisch-internationalen Standpunkt aufgeben müssen. Die Kreise, die dies anstrebten, waren vor allem in der Reichswehr zu finden. Militärische Gesichtspunkte waren dabei maßgebend. Und auch hier liegt eine bedeutende Wandlung seit Frankfurt: der Sport wird systematisch und auf breiter Grundlage zum Rüstungsfaktor. Er muß dabei nicht einmal notwendig den Charakter des Dritten Reiches annehmen, aber immer wird er unter staatlicher Kontrolle stehen.

Welche gewaltigen Veränderungen liegen zwischen Frankfurt und Prag! Wer hätte beim zweiten Arbeiter-Olympia in Wien — gerade zwei Jahre sind seither verflossen — geglaubt, daß in zwei Jahren die Arbeiterbewegung Deutschlands und das Rote Wien vernichtet sein werden? Wer hätte geglaubt, daß sich die Dinge in so furchtbarer Weise abspielen werden? Wohl nicht viele von uns, obwohl mancher schon lange vorher wußte, daß die alte Arbeiterbewegung als geschichtlich überholt zerbrechen wird, weil man mit einem Hinter-

lader nicht gegen Tanks anrennen kann. Insbesondere in Wien haben wir zwar gespürt, daß diese Stadt sich nicht kampfflos preisgibt. Aber daß einige tausend Menschen so verzweifelt tapfer, die breiten Massen dagegen überhaupt nicht kämpfen, dachten wir nicht. Eine Kommune sah man nahen, aber kein solches Gemetzel. Wir dachten, die vielen Eisenbahner, die ungeheuren Massen von Proletariern würden ihre gesamte Macht einsetzen. Doch sie haben nur „Freundschaft!“ gerufen, als andere mit der Waffe in der Hand am Bahndamm lagen, und im übrigen den Panzerzug in die Stadt gefahren. Sie riefen „Freundschaft!“, wie damals beim Festzug, als ob der Panzerzug ein Festzug wäre! Spürten diese Arbeiter die Ausichtslosigkeit des Kampfes, erkannten sie, daß sie nach der deutschen Niederlage nicht mehr siegen können, wollten sie warten, bis von Deutschland her neue Möglichkeiten auch für das kleine Oesterreich geboten sind? Wie immer es sei: die österreichischen Ereignisse sind Veranlassung genug, die Ursachen unserer Niederlage in tieferen Umständen als im Versagen von Apparaten, Richtungen und Parteien zu suchen. Wir müssen heraus aus dem Denken in Führern und Köpfen, wir müssen wieder in Massen und Klassen denken lernen, um den neuen Weg zu bahnen.

Es sieht von Prag aus nicht so rosig aus wie seinerzeit von Frankfurt. Mancher unserer Genossen, der früher dieses Land besuchte oder es zwecks Reise nach Wien oder nach einem anderen internationalen Treffort durchreiste, mußte heute dort seine rettende Zuflucht nehmen. Erst die deutschen, dann die österreichischen Genossen. Die Niederlagen haben in allen Ländern eine gedrückte Stimmung erzeugt. Doch ist diese ebenso unberechtigt, wie es der lichtvolle Ausblick von Frankfurt war. Pessimismus und Optimismus sind gleichermaßen schlechte Berater. Die kritische Analyse und die ruhige Einsicht in die Bedingungen der Entwicklung und unseres Kampfes hat sich noch immer als das Wirksamste gegen haltloses Zweifeln und grundloses Hoffen erwiesen.

Neun Jahre liegen zwischen Frankfurt und Prag! Diese neun Jahre sind zugleich Aufstieg und Niedergang von Organisationen, Ideologien, Praktiken. Welch ein Wandel von Frankfurt bis Prag! Man muß ihn durchdenken, nicht nur, um daraus seine Fehler zu erkennen, sondern auch, um sich in dem Bewußtsein zu festigen, daß die Geschichte nicht still steht, und daß alles vergänglich ist. Früher oder später wird der faschistische Kreislauf durch den Neuaufstieg des Sozialismus, der in neuen Formen, mit neuen Methoden und neuer Taktik

kämpfen wird, durchbrochen. Die Reihenfolge: Deutschland, Oesterreich usw., kann nicht als Gesetz aufgestellt werden, denn während andere Länder sich dem Faschismus nähern, können sich die zuerst faschisierten Staaten bereits davon entfernen, was neue Möglichkeiten auch für die übrigen Länder eröffnet.

Ob wir uns 1937 beim geplanten 3. Arbeiter-Olympia in Antwerpen wiedersehen?

## II.

### Vernichteter Arbeitersport.

Der Nationalsozialismus kam als Heiligensprecher des Privateigentums und als Verkünder der alleinseligmachenden Privatinitiative an die Macht. Er sammelte alle Wirtschafts- und Gesellschaftsgruppen, die von den staatskapitalistischen Neigungen Schleichers und der Reichswehr bedroht waren. Unter Preisgabe der 25 Punkte, deren Motto ein Bismarckauspruch war, „der Staatssozialismus paukt sich durch“, führte die NSDAP. den Kampf gegen die staatssozialistischen Experimente der Regierung Brüning und Schleicher. Man schrieb „Bolschewismus auf dem flachen Lande“, man lärmte „Bureaukratisierung der Wirtschaft“ und meinte doch nur: freie Bahn dem ungehinderten und uneingeschränkten Profitmachen. Das war der innere Kern des Wiederauflebens der inzwischen schon brüchig gewordenen Harzburger Front. Die NSDAP., in einer schweren Krise, stellte die Erhaltung ihrer selbst über alles. Sie ging die Linie des geringsten Widerstandes und ließ sich durch die ökonomische Macht der Junker und großer Teile der großen Industrie an die Macht tragen. Sie gab dabei der Welt ein Beispiel von Parteiegoismus, wie wohl kaum ein zweites vorhanden sein dürfte. Doch ist das nicht moralisch, sondern geschichtlich zu sehen. Man hatte im Laufe der Jahre erkannt, daß es keinen Sieg des Nationalsozialismus ohne einen Verbündeten, der eine reale ökonomische oder wenigstens politische Macht ist, geben kann. Als man es 1923 versuchte, auf eigene Faust zu siegen, endete dieses Unternehmen schon nach einigen Tagen in einem kläglichen Wirrwarr. Das Kleinbürgertum kann eben

für sich allein und aus sich heraus keine neue Gesellschaft begründen. Wir wiesen schon darauf hin. Gregor Strasser hatte das sehr früh erkannt und trat mit seinem Kreis dafür ein, sich mit einer Macht zu verbünden, die wenigstens in wichtigen Punkten „antikapitalistische“ Ziele verfolgt. Und diese antikapitalistische Gruppe war — muß man es erwähnen? — freilich nicht Herr Thyssen, auch nicht Herr Mutschmann und schon gar nicht der Großgrundbesitz, den die bürgerliche Republik nicht zu überwinden vermochte, sondern die Reichswehr, die ihre Politik unter anderem durch den General von Schleicher machte, der seinerseits sehr enge Beziehungen zu weiten Kreisen des Jungdeutschen Ordens, zum Tatkreis, zu großen Teilen des Stahlhelms, zu den Gewerkschaften usw. unterhielt. Diese Gruppe trat für den „Umbau der Wirtschaft“ ein, für Planung in Industrie und Landwirtschaft, für Beherrschung der Wirtschaft durch den Staat usw. Diese Perspektive schien lange als die aussichtsreichste. Es wäre dann eine Militärdiktatur eigener Prägung. Es rang sich aber — wir können hier nicht analysieren, warum, — die andere Form der Diktatur durch, die nationalsozialistische, die immer noch ihre Ablösung durch die Militärdiktatur erleben kann. Der Sieg der Harzburger Front brachte der Wirtschaft auch sofort die erwünschte Befreiung von staatlichen Fesseln. Große Wirtschaftseinheiten, die vom Staate kontrolliert oder sogar schon beherrscht wurden, entwickelten sich zurück zu reinen Privatunternehmungen. Ueberall wurde die Reprivatisierung durchgeführt, wo insbesondere Thyssen seine Macht ungeheuer stärkte und Riesensummen einsteckte. Hugenberg, später Schmitt und alle Offiziellen sangen, wie auch in anderen Ländern, das hohe Lied der Privatinitiative. Zäh wurde der Kampf gegen die staatskapitalistischen Ziele der „zweiten Revolution“ geführt. Sie wurden als „getarnter Bolschewismus“ abgetan. Wer sie offen propagierte, kam ins Konzentrationslager, wo mittlerweile die „Volksgemeinschaft“ hergestellt wurde, von der man sich im übrigen immer weiter entfernte, je lauter man sie als bereits vorhandene Realität verkündete.

Doch die Verkünder der „zweiten Revolution“ machen Greuelpropaganda, sie verleugnen die „Männer der Tat“, denn es ist ja nicht wahr, daß sie nicht verstaatlicht haben und das Eigentum heilig sprachen. Sie haben „verstaatlicht“, sie haben auch radikal „enteignet“. Freilich, Thyssen und die Herren des Monopolkapitals haben sie dabei übersehen, die Banken haben sie mangels Ueberarbeit ganz vergessen, und der östliche Großgrundbesitz liegt zu weit weg von Berlin, daß

man noch immer nicht herankam. Man wollte ja nur die Weimarer Republik vernichten, und diese reichte bekanntlich nie bis nach dem Osten, sie hörte nicht weit hinter Berlin auf. Zugegeben, man hat einige Fehler gemacht, aber man hat doch verstaatlicht und enteignet. Hier einen Beweis:

Es gab in Deutschland ein großes Unternehmen: den Arbeiter-Turn- und Sportbund. Dieses Unternehmen ist vollkommen „enteignet“ worden. Hier einige konkrete Angaben über die Gründlichkeit dieser Verstaatlichungsaktion.

Der Bund hatte: 230 Turnhallen, 28 Turnhallen mit Spielplätzen, 1300 Spiel-, Sport- und Turnplätze mit Vereinhäusern, Geräte-, Auskleide- und Waschräumen. Er besaß 20 Spielplätze mit Badeanlagen, 85 Badeanstalten, 20 Bäder mit Bootshäusern, 55 Bootshäuser, 5 Anlagen mit Turnhallen, Spielplätzen und Bädern, 4 Anlagen mit Spielplatz, Bad und Bootshaus, 15 Sprungschancen, 5 Kreisheime. Gesamtwert 13 Millionen Mark. Dazu kommen noch die zentralen Einrichtungen des Bundes in Leipzig. Da wären zu nennen: Die Arbeiter-Turn- und Sportschule mit 2 Turnhallen, Schwimmhalle, Sporthalle und Schulgebäude (Vortragssäle, Wohnräume für Kursisten usw.), ferner ein Sportplatz mit 2 Spielfeldern, 3 Tennisfeldern, Laufbahn und Sprunganlagen. Schließlich sei noch ein Umkleidehaus, 2 Doppelwohnhäuser und ein Geschäftshaus mit Waren von einigen hunderttausend Mark erwähnt.

Den Arbeiterradfahrern ging außer dem Eigentum der Vereine die große Fahrradfabrik in Offenbach verloren, den Naturfreunden wurden neben anderem über 200 Hütten, teilweise höchst modern bewirtschaftet, und dem Arbeiter-Athletenbund wurde seine Bundesschule in Magdeburg geraubt. Der Arbeitersamariterbund besaß 200 Zelte, 40 Autos, 35 andere Wagen, 800 fahrbare Tragbahnen, 5000 gewöhnliche Tragbahnen, 3000 Sauerstoffapparate, 50 Pullmotore, 60 Selbstretterapparate. Dem Verband Volksgesundheit wurden u. a. 35 Freibadeanlagen, dem Arbeiter-Seglerbund u. a. 1300 Segelboote entwendet. Rechnet man zu alledem die Vermögen der über 10.000 Arbeitersportvereine, die entweder bar vorhanden oder in Geräte investiert waren, so kommen wir auf eine Summe von 100 Millionen Mark. Die wurden im Namen der nationalen Erhebung total verstaatlicht. Wer sagt da noch, die NSDAP. sei gegen die Enteignung?

Böse Zungen behaupten, diese Enteignung steht auf dem Kopf, denn sie gleicht sehr jener permanenten Enteignung, die der Kapitalismus in seinem Konzentrationsprozeß ausübte und noch ausübt. Das haben wir auch bemerkt!

Verstand man unter Enteignung bisher die Zurückstellung einzelner Interessen zugunsten der Gesamtheit, so ist die Enteignung des Arbeitersportes das Gegenteil davon. Es ist die Enteignung der Gesamtheit zugunsten der Interessen eines Apparates, einer Bürokratie, die sich darauf versteift, der zur Form gewordene Volkswille zu sein. Dieser Apparat setzt sich höchstpersönlich auf dieses hohe Pferd. Apparate sind so überheblich! Je weniger die Verkünder des Dritten Reiches in das Reich des Kapitalismus eingriffen, je weniger sie dort verstaatlichten, um so entschlossener griffen sie in das Eigentum der Arbeiterschaft ein, desto mehr verstaatlichten sie hier. Die Pforten der Börse überschritten sie nicht, da ließen sie sich nach Hause schicken, diese „Kämpfer für ein neues Deutschland“. Aber die Pforten der Gebäude des sozialistischen Proletariates öffneten sie mit Gewalt, da ließen sie sich nicht abweisen. Sie kamen sich wohl manchmal selber ekelhaft dabei vor. Wir wollen es wenigstens zu ihren Gunsten so annehmen und die verbreiteten Lügen, daß beispielsweise die Bundesschule ausschließlich aus öffentlichen Geldern gebaut wurde, als den Versuch betrachten, das schmutzige Handwerk in ein moralisches Gewand zu hüllen. Doch dieser Versuch mißlingt. Es ist nachzuweisen, daß jedes Mitglied des Bundes einen Beitrag von einer Mark für den Bau der Bundesschule zahlte, sofern er nicht größere Opfer zu bringen in der Lage war. Vereine und Organisationen haben zugunsten der Bundesschule Veranstaltungen getroffen und den Ueberschuß abgeführt. Die Baukosten betragen insgesamt 1¼ Millionen Mark. 800.000 Mark brachte der Bund selbst auf, der Rest wurde vom sächsischen Staat geliehen und mit Zinsen zurückgezahlt. Auch die Erhaltung der Schule wurde zum überwiegenden Teil aus eigener Kraft ermöglicht. Die Kursisten wurden in Leipzig kostenlos untergebracht und gepflegt. Außerdem bekamen sie das Fahrgeld zu den Kursen. Die deutsche Turnerschaft mit ihren 1½ Millionen zum Teil reichen Mitgliedern war solcher Leistungen nicht fähig. Die Vernichtung der Arbeitereinrichtungen ist nicht zuletzt der Ausdruck eines gekränkten Selbstbewußtseins des Kleinbürgers, der gern heldenhaft und opferfreudig sein möchte, aber viel zu krämerhaft, viel zu erbärmlich, zu bequem und kleinlich dazu ist. Alles, was er nicht kann, kann das moderne Proletariat. Er haßt es als jene Klasse, die ihn immer wieder an seine Jämmerlichkeit erinnert. Während er immer nur in der Pose stecken bleibt, handeln die Proletarier. Während das Elend des Proletariates vorwiegend ein materielles ist, ist das des Kleinbürgers ein geistiges.



Sein Inneres sieht aus wie seine gute Stube. Man hält es nicht aus da drinnen. Die bürgerliche Gesellschaft hat viele „Schandtaten“ vollbracht. Ihre schlimmste ist zweifellos die Schaffung des Kleinbürgertums, jenes widerlichen Spießers, der Goethe zitiert, und bald resigniert, bald hysterisch keifend mit seinem Krämerverstand durch die Weltgeschichte döst. Gestern hat er sich noch bemüht, durch die Zaunritze zu schießen, um Anstoß zu nehmen an gesunden Körpern, heute „regiert“ er und fühlt sich als „Befreier“. Wir haben so oft alles Kleinliche an uns selbst und in unserer Bewegung mit dem Begriff „kleinbürgerlich“ belegt. Oft haben wir diesem Begriff keinen rechten Inhalt verleihen können. Wer kann es heute nicht, nachdem sich dieses Jammergebilde in seiner ganzen Niederträchtigkeit vorstellte?

Einer dieser ekelhaften Krämer ist der Rechtsanwalt Wiebold. Er wurde als Treuhänder über das Vermögen des Arbeiter-Turnverlages und des Bundes eingesetzt. Aus den Vereinen des Bundes suchte er noch für das zweite Quartal Bundesbeiträge herauszupressen, obwohl Schule und Bundeshaus bereits seit dem 21. März besetzt gehalten wurden. Viele Funktionäre der schon lange vorher aufgelösten Vereine mußten ihre Arbeitslosenunterstützung opfern, um nicht wegen Unterschlagung angeklagt zu werden. Auch die Warenschulden der Vereine wurden rücksichtslos eingetrieben, dieweil der Herr Rechtsanwalt Prozente dabei einheimste. Allein von den früheren Funktionären wurden über 100.000 Mark, ohne die Warenschulden, erpreßt.

Die Waren des Bundeshauses sind an Stahlhelm, SA. und SS. verschleudert, die Maschinen der Druckerei sind herausgerissen und verkauft worden, das Innere der Bundesschule, die heute den Namen „Landessportschule Sachsen“ trägt, soll verwahrlost sein. Die früheren Arbeitersportplätze sind leer oder werden als Exerzierplätze der SA. und des Arbeitsdienstes benutzt. Vielfach sind Schießstände gebaut. Unter den Tritten der SA. verkommen jene Anlagen, die schöpferisches Proletariat in wirklich freiwilligem Arbeitsdienst schuf. Der Arbeiter, der allein alle Werte der Gesellschaft schuf, hat auch jene geschaffen. Und der Nationalsozialismus hat den täglich Enteigneten auch noch seiner letzten Besitztümer beraubt. Wenn es ein „erarbeitetes Eigentum“ gibt, dann war es das des Arbeitersportes. Da schrien die Kleinbürger stets hysterisch, der Sozialismus raube den Bauern seine letzte Kuh aus dem Stall. Was sie dem Sozialismus unterstellten, ist in Wirklichkeit auch hier wieder — ganz wie in bezug auf die Be-

deutung der Persönlichkeit — die Praxis der Krämer. Das letzte Buch, das letzte Sportgerät, alles holen sie aus der Wohnung des Arbeiters heraus!

Es werdendarüber hinaus verschiedene Korruptionsfälle bekannt. Wir wollen sie nicht einzeln aufzählen, sondern uns damit begnügen, ganz allgemein darauf hinzuweisen, daß die Korruption stets in solchen Organisationen beheimatet ist, in denen der Apparat ein unbeschränktes und unkontrolliertes Eigenleben führt. Sie ist darum nicht typisch nationalsozialistisch und kann wirksam nicht unter Hinweis auf die schlechten Bonzen, sondern nur durch die grundsätzliche Aufrollung des Organisationsproblems behandelt werden. Je stärker das Führerprinzip einer Organisation entwickelt ist, desto mächtiger wachsen die Möglichkeiten zur Korruption.

Die Einrichtungen des Bundes, sowie jene der Opposition, das Eigentum aller Verbände, die der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege angeschlossen, ihre eigenen Einrichtungen mit einbegriffen, sind vernichtet. Wie die Arbeiter in den Gewerkschaften und die der politischen Parteien, so wurden die Arbeiter der Sportverbände und der übrigen Organisationen der Arbeiterklasse enteignet. All diese Sondergruppen der Arbeiterschaft marschierten oft getrennt und schlugen manchmal auch nicht einmal gemeinsam zu. Aber sie gingen gemeinsam unter. Vielleicht haben viele dabei erkannt, daß nicht ungestraft Sonderinteressen vor dem Gesamtinteresse der Klasse rangieren.

Sollen wir uns über den Raub unserer Organisationen moralisch entrüsten? Können wir denn erwarten, daß der Feind unsere Interessen wahrnimmt? Sollen wir ihn dafür verantwortlich machen, daß wir uns schlagen ließen? Ist es ihre Dummheit, wenn sie gesiegt haben? Oder ist es nicht vielmehr unsere Schuld, daß es so kam?

Wir liegen besiegt am Boden. Alle Gleichschaltungsversuche scheiterten. Wir haben eine furchtbare Niederlage erlitten. Wenn wir uns nicht darauf beschränken wollen, wutschnauend am Boden liegen zu bleiben, müssen wir uns zunächst einmal diese Niederlage eingestehen.

Schon hört man Einwände: Niederlage? Der Reformismus und die Sozialdemokratie, nicht aber der „Marxismus-Leninismus“, „die Wels-Partei, nicht aber die Partei Lenins, diese eiserne Kohorte der Weltrevolution“ usw., wie die bombasti-

schen Hohlheiten lauten, sei geschlagen. Demgegenüber stellen wir fest, daß in Deutschland nicht eine Führung, nicht nur eine Partei, auch nicht nur eine Strömung des Sozialismus eine Niederlage erlitt. Die Neuorientierung wäre herrlich einfach, träte dies zu. Wir brauchten nur nach neuen Führern zu schreien, und die Probleme wären gelöst, wir brauchten uns nur vom Bolschewismus statt, wie bisher, vom Reformismus leithamen zu lassen, wir brauchten nur „Rot Sport!“ anstatt „Frei Heil!“ zu brüllen. Es ist alles so einfach, daß man es am liebsten glauben möchte. Doch leider ist der Umfang der Katastrophe viel beträchtlicher. Die Niederlage ist eine Niederlage des gesamten Proletariates, es ist die Niederlage der alten Arbeiterbewegung. Niederlage des Reformismus wie des Bolschewismus gleichermaßen.

Es ist nunmehr unsere Aufgabe, diese These zu beweisen.

### III.

## Warum unterlag das Proletariat?

Vielleicht fällt es dir schwer, Sportgenosse, in detaillierten Betrachtungen über Theorie und Praxis des sozialistischen Klassenkampfes einzudringen, doch der neue Anfang ist nicht leichter. Und daß es nötig ist, wird dir doch wohl bewußt geworden sein? Unsere Sportbewegung ist nicht durch die Fehler und durch das Versagen nur der Sportorganisation, sondern selbstverständlich durch das Versagen des gesamten Proletariates der Vernichtung anheimgefallen.

Unsere großen Feste waren so verheißungsvoll, daß manchem Genossen die furchtbare Niederlage kaum faßbar war. Wir marschierten in stundenlangen Festzügen durch die Straßen der festveranstaltenden Städte, wir sangen begeistert unsere Kampflieder und wähten uns unserem Endziel nahe. Wir glaubten schon, den Globus wie Atlas auf unserer gestählten Schulter zu tragen, wir hielten uns für unbesiegbar. Der Sieg der Unterdrückten, der fast immer am Ende unserer gewaltigen Festspiele stand, schien uns kein Spiel zu sein,

wir sahen darin unsere Wirklichkeit. Freilich, auf lange Sicht gesehen, bleibt das richtig, aber Illusion war es in bezug auf unsere nahe Gegenwart. Wir haben einsehen müssen, daß gewaltige Aufmärsche, grandiose Feste und Feiern kein zuverlässiger Gradmesser proletarischer Kraft sind! Man hat oft gesagt, wir verstünden es nicht genug, die Massen vom Gefühl her zu erfassen. Er scheint, als könnte man eher sagen, auf diesem Gebiet haben wir am allerwenigsten versagt. Man denke nur an die großen Feste. Wir hatten auch Millionen Wähler angezogen. Und wir lernten auch hierbei wieder, daß Wähler noch keine Kämpfer — auch kommunistische Stimmen nicht! — noch keine ganzen Menschen sind. Im Gegenteil, der Kampf um die Stimme hat bei allen Parteien, von ganz rechts bis ganz links, immer mehr dazu geführt, krämerhafte Politik zu machen. Man war groß in Versprechen. „Wir sorgen für Arbeit und Brot! Wählt Kommunisten!“ Als ob eine Partei Arbeit und Brot erkämpfen kann! Aber man mußte es sagen, weil man sonst keine Stimmen, keine Diäten usw. bekommen hätte. Bei den Massen aber entstand das Gefühl und der Eindruck, daß diese und jene Leute für uns kämpfen. Von uns verlangt man von Zeit zu Zeit nur die Stimme. Die auf Stimmenfang eingestellte Politik mußte notwendigerweise zur Demagogie führen. Man denke an die Parole „Kinderspeisung statt Panzerkreuzer“. Schließlich wurde diese Parole umgekehrt verwirklicht. Einige Minister haben dann auf eigene Faust den Panzerkreuzerbau unterstützt und die Partei vor vollendete Tatsachen gestellt. Die Massen wurden bei dieser Politik allmählich Objekt eines Apparates. Und Apparate können zwar parlamentarisch kämpfen und unter besonderen Verhältnissen wenig geschichtsbewußte Klassen und Gruppen führen, sie müssen aber als Organe des proletarischen Befreiungskampfes versagen, sobald es auf mehr ankommt als auf Wahlen, Versammlungen und Aufmärsche. Die Praxis der alten Arbeiterbewegung führte dazu, die politischen Entscheidungen mehr und mehr in geheimnisvolle Ausschüsse zu verlegen. Immer mehr machten die Ausschüsse, immer weniger die Massen selbst Politik. Die Massen waren nur Material. Wo sie sich anschickten, ihr Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen, mußten sie notwendigerweise in Konflikt mit dem Apparat geraten, der in jeder Opposition die Bedrohung seiner Politik und die Durchkreuzung seiner Taktik erblicken mußte.

Folglich wurden wertvolle Kräfte ausgeschlossen oder zum Schweigen verurteilt. Es entstand die ungesunde Atmosphäre, daß man seine Gedanken verbergen mußte. Kein Zweifel, was diese und jene Opposition unternehmen wollte und geplant hatte, war oft töricht und falsch. Aber wenn die Jugendlichen oder die Arbeiter der festen Ueberzeugung sind, sie müssen jetzt dies und jenes tun, dann hätte man sie durch das falsche Handeln zum richtigen Weg kommen lassen müssen. Statt dessen tat man so, als habe man das Rezept des sozialistischen Kampfes und die Mittel zum Sieg in der Tasche. An dieser Ueberheblichkeit starben wir. Wenn sich neues Leben regte, so konnte es sich in der Regel nicht durchsetzen, weil das proletarische Element auf einwandfreie demokratische Weise vom kleinbürgerlichen erschlagen wurde, oder aber der Apparat das Ringen der Meinungen unterdrückte. Verächtlich sprachen die Besten der Jugend von der Bolschewisierung der Partei. Wenn schon Bolschewismus; dann keine Karikatur, sondern den echten, sagten die anderen und gingen ins Lager der KPD. und damit vorläufig der Arbeiterbewegung verloren. Der verbleibende Teil wurde mehr und mehr in Passivität gedrängt. Er wurde nur auf Beiträge und auf solche Handlungen verpflichtet, die dem Apparat notwendig erschienen. Das erdrosselte Leben suchte man durch Vergnügungen und Familienfeste wieder herzustellen, doch es ähnelte nicht dem Leben einer kämpfenden Klasse, sondern dem des Spießers. Rücksichten auf das Zentrum, Rücksichten auf diesen und jenen, Rücksichten auf die Herren im Bratenrock, Verantwortung gegen alles und jeden, nur nicht gegenüber den Prinzipien des Sozialismus, hemmten die Selbstbewußtseinsentwicklung der Klasse. Doch wie wenig Apparate die Geschichte entscheiden, beweist die Tatsache, daß der lebendigste Teil immer wieder gegen ihn anrannte und schließlich dazu überging, in diesem Zusammenhang das Problem der sozialistischen Organisation zu durchdenken. Apparate können nur hemmen, manchmal vielleicht auch beschleunigen, aber Geschichte machen sie nicht, weder negativ, noch positiv. Damit fällt zugleich die These, daß die Führer und die Apparate Schuld am Zusammenbruch haben. Das Maß ihrer Schuld soll nicht verringert werden, sie haben furchtbar gesündigt, doch der Zusammenbruch hat tiefere Ursachen, denn die Apparate hingen ja nicht im luftleeren Raum, sondern waren ihrerseits

Produkt des proletarischen Kampfes in einer bestimmten Phase. Nicht nur der Parteiapparat, auch der der Gewerkschaften und der übrigen Organisationen.

In Oesterreich haben die Apparate zum Kampf gerufen und teilweise selbst gekämpft. Warum haben die Massen versagt? Die These, daß die Massen bereits revolutionär sind und sie nur eine Führung brauchen, die zum Kampfe ruft, wurde nach dem deutschen Zusammenbruch zwar allgemein vertreten, sie war jedoch niemals richtig und dürfte durch die österreichischen Ereignisse ihre wirksamste Widerlegung gefunden haben. Revolutionäre Massen warten nicht auf die Parolen, sie handeln selbständig und überwinden alle Hindernisse. Sonst sind sie nicht revolutionär! Das lehrt uns die Geschichte aller Revolutionen, einschließlich der russischen; in deren Verlauf die Bolschewiki wiederholt gezwungen wurden, ihre geheimnisvollen Parteibeschlüsse zu ignorieren, um wieder auf die Höhe des spontanen Handelns der Massen zu gelangen. Wir können das hier leider nicht näher belegen, wie die Frage der Organisation und ihre Rolle im Klassenkampf überhaupt nur in ganz groben Umrissen erörtert werden kann. Für die Neuorientierung des Sozialismus ist diese Frage die Kernfrage. Laßt euch nicht mit der Redensart abspeisen, daß die schlechte Führung die Ursache der Niederlage ist. Das ist nichts weiter als die Anbiederung einer neuen Führergarnitur, die sich ihrerseits danach sehnt, die Plätze der entthronten Götter einzunehmen. Viele Genossen werden bereit sein, zu glauben, daß es an der falschen Führung lag. Es ist herrlich bequem. Man kann sagen: was kann ich denn dafür, wenn die anderen mich nicht richtig führen? Ich bin ganz schuldlos an der Niederlage. Je führergläubiger, je herdenmäßiger man war, desto wütender flucht man jetzt auf die Führer. Man überbrüllt so seine Herdennatur. Erwartete man erst alles Heil von den Führern, empörte man sich, wenn sie sachlich kritisiert wurden, so sieht man in ihnen jetzt die Quelle alles Unglücks, verflucht sie und möchte sie hängen, nachdem sie ohnehin schon tot sind, selbst wenn sie biologisch noch leben. Enttäuschte Liebe führt oftmals zu nichts Gutem. Als Ausgangspunkt einer Analyse ist sie überhaupt nicht geeignet. Alle Gruppen, die sich lediglich in der Kritik an den alten Führern austoben, wirken sich direkt konterrevolutionär aus, weil sie das Proletariat in jener Denkweise verharren

lassen, die zur Katastrophe führte. So werden alte Anschauungen konserviert, so wird der Klärungsprozeß aufgehoben. Aber an diesem Klärungsprozeß ist jenen, die schon als die Apparate von morgen bereitstehen, auch gar nicht gelegen, denn sie sind nicht bereit, Selbstmord zu verüben. Sie begehen ihn aber, wenn sie sich zur Aufgabe machen, die Rückständigkeit breiter Arbeitermassen zu überwinden. Sie wollen sich ja gerade umgekehrt auf dem Rücken rückständiger Arbeitermassen in den Besitz der Staatsgewalt hineinmanövrieren, um eine neue Apparateherrschaft, vielleicht unter dem Deckmantel „proletarische Diktatur“, zu begründen. Von dieser Seite her droht dem Arbeitersozialismus, der nur als selbständige, in sich demokratische Bewegung denkbar und realisierbar ist, künftig die größte Gefahr, denn alle Reste der reformistischen Apparate, alle brotlos gewordenen Intellektuellen und alle verkannten Führer zeigen die Tendenz, nunmehr offen die Praktiken des Leninismus zu übernehmen, nachdem die Inbesitznahme des Staatsapparates auf parlamentarischen Wegen zur Unmöglichkeit geworden ist. Jetzt setzen sich die Minister von gestern, die Apparate der parlamentarischen Periode, die bisher glaubten, sie machen als Minister den Sozialismus, eine Jakobinermütze auf, um nun auf einem anderen Wege an den Staatsapparat heranzukommen. Sie vertauschen den Zylinder gegen die Jakobinermütze, drehen sich dabei einmal mit ungeheurem Lärm um ihre eigene Achse und bilden sich ein, vorwärts marschieren zu sein. Dabei sind sie dieselben geblieben, denn der Bolschewismus ist nicht der Gegensatz des Reformismus, sondern seine Ergänzung. Sie sind zwei Seiten einer Sache. Beide Strömungen sehen den Sozialismus nicht als das Resultat der unmittelbaren selbständigen Aktion der Arbeiterklasse an, sondern sehen die Lösung in ihren Apparaten. Sie machen Sozialismus von oben, was sich unter der Hand jedoch zum Staatskapitalismus verwandelt, denn Sozialismus von oben ist ein Widerspruch in sich, Sozialismus kann nur aus dem eigenen Willen, aus dem eigenen Drängen und aus dem Lebensbedürfnis der arbeitenden Menschen erwachsen. Die neue Arbeiterbewegung wird in diesem wichtigen Punkt sehr viel von Rosa Luxemburg lernen müssen, die Reformismus und Bolschewismus gleichermaßen bekämpfte, Kautsky ebenso wie Lenin als Repräsentanten eines Kleinbürgersozialismus kenn-

zeichnete und zu überwinden suchte. Gemeinsamer Grundfehler der alten Arbeiterbewegung war der, daß sie annahm, die Arbeiter kämen von sich aus nicht zu dem richtigen Bewußtsein, könnten, wie Lenin sich ausdrückte, aus eigenen Kräften, also spontan (das ja nichts weiter bedeutet, als die Fähigkeit zu besitzen, aus eigenem Antrieb aktiv tätig sein zu können) nicht Klassenbewußtsein entwickeln. Dieses Klassenbewußtsein müsse vielmehr von außen, durch die Apparate, an sie herangetragen werden, denn die Massen selbst kommen höchstens zum Trades Unionismus, bleiben also in reiner Gewerkschafterei stecken. Lenin stellte dem trades unionistischen Gewerkschaftsführer mit seiner Machtfülle über die Massen das Ideal des „revolutionären Volkstribun“ gegenüber. Das eine Ideal ist so bürgerlich wie das andere. Wie heißt es doch in unserem Lied: „Es rettet uns kein höheres Wesen, kein Gott, kein Kaiser noch Tribun...“ Auch Lenins Volkstribun nicht. Denn der Kernsatz aller marxistischen Politik muß heute mehr denn je sein: Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein. Bisher war es mehr Phrase als wirkliche Praxis. Entsprechend seiner gesamten Auffassung über das Proletariat und seine schöpferischen Möglichkeiten, kommt der Bolschewismus dann auch zu einer Organisationspraxis, die uns bekannt ist, kommt Lenin zu der Anschauung, daß die proletarische Diktatur auch von einzelnen Personen ausgeübt werden kann. Es ist darum reinste Demagogie oder große Illusion, wenn die von der Komintern abgesplitterten Gruppen im heutigen stalinistischen Regime eine „Abweichung vom Leninismus“ sehen. Der Stalinismus (den es übrigens nicht einmal gibt) ist die Theorie und Praxis Lenins, wie sie in der Gegenwart nur sein kann. So wie Lenin nicht aus Boshaftigkeit seine Parteigrundsätze schuf und anwandte, so handelt Stalin so und nicht anders, ebenfalls aus dem Zwang der Situation heraus. Anzunehmen, andere Führer könnten wesentlich andere Politik machen, läuft auf die Auffassung hinaus, daß Männer die Geschichte machen. Man erliegt da einer zwar sehr zeitgemäßen, aber ganz und gar nicht marxistischen Auffassung. Wir können hier keine Analyse des Bolschewismus geben, betonen nur kurz, daß Theorie und Praxis des Bolschewismus auf dem Boden des unentwickelten Rußland gewachsen sind. Immer und überall, wo die objektiven Voraussetzungen des Sozialismus, die Reife der Produktionsverhältnisse usw. fehlen, entstehen in den Köpfen von Schichten, die nicht unmittelbar dem Proletariat angehören,

philosophische Systeme, Pläne und Gedanken, die darauf hinauslaufen, die Geschichte zu überlisten und die nichtvorhandene Reife der gesellschaftlichen Verhältnisse und insbesondere der Arbeiterschaft durch Apparat- und Führerpolitik, durch Propaganda und Betriebsamkeit zu ersetzen. Mangels von Voraussetzungen einer breiten Aktion wird der Wille zum entscheidenden Triebfeder erhoben, der Wille einer Minderheit, der Wille eines Apparates. Man tritt mit der Behauptung auf, das richtige Klassenbewußtsein zu besitzen, den Weg zum Sozialismus genau zu kennen, die Führer dieses Kampfes zu sein. Gegenwärtig entstehen solche Gedanken wieder in der Emigration. Mancher apparatmäßig denkende Mensch würde sich vielleicht in der Praxis des illegalen Kampfes, am ehesten wenn er in einem Betriebe stünde, weiter entwickeln und den Schritt von der alten zur neuen Arbeiterbewegung gehen. Er findet aber durch die Emigration keine Möglichkeit dazu. Abgeschnitten vom lebendigen Klassenprozeß, isoliert, meist in ein Land verschlagen, wo das Proletariat noch weniger entwickelt ist, jeder Möglichkeit beraubt, aktiv politisch tätig zu sein, andererseits aber in der Lage, viel zu lesen und frei zu sprechen, kommt mancher dieser Emigranten auf den Gedanken, daß er eigentlich die wichtigste Kraft im Kampfe gegen den Faschismus ist. Er glaubt, von außen den Kampf leiten und das Bewußtsein herantragen zu können.

Die Auffassung, daß die Arbeiter von sich aus nicht den richtigen Weg finden können, wird von allen bolschewistischen Gruppen vertreten. Freilich muß bemerkt werden, daß es sich da um graduelle Unterschiede handelt. Die Trotzlisten und die SAP., die Reste der kläglichen KPO. und andere Splitter der alten Arbeiterbewegung sind aus ihrer oppositionellen Haltung gegenüber der KPD. gezwungen, zumindest theoretisch weniger apparatmäßig zu sein. Ihre Praxis in Fragen der Organisation, Rolle der Partei, Aufbau und Taktik, unterscheidet sich nicht vom herkömmlichen Bolschewismus. Sie stellen beispielsweise das Problem des „stalinistischen Bürokratismus“ nicht grundsätzlich, sondern beschränken sich darauf, an Symptomen herumzudoktern. Dabei ist jeder Bürokratismus die unvermeidliche Konsequenz jener Auffassung, daß die Massen aus sich heraus den richtigen Weg nicht finden können. Notwendigerweise muß der Apparat sich mit allen Mitteln gegen die Selbstständigkeit der Massen wenden, denn sie kann ja das Ziel gefährden, das er allein erreichen kann. Er ist das Ge-

hirn der an sich gehirnlosen Masse. Die Masse bekommt nach dieser Auffassung Inhalt und Sinn erst durch die revolutionäre Partei. Am primitivsten wird das in der Miles-Broschüre: „Neu beginnen“ vertreten. Prinzipiell hat der Bolschewismus Miles einbezogen, eine bürgerliche Auffassung von der „Masse“, von der sich die Bolschewiken nicht als ein Teil verstehen, sondern mit der sie sich nur verbinden, als die revolutionären Jakobiner, wie Lenin sagt. Wie beim Nationalsozialismus und allen in sich widerspruchsvollen Organisationen muß diese Partei notwendigerweise antidemokratisch sein. Als die Arbeiter des Petersburger Kampfverbandes in Rußland in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts, wo Lenin die Grundlagen seiner kleinbürgerlichen Jakobinerorganisation schuf, um das Recht der freien Selbstbestimmung in der Organisation kämpften, sagte Lenin: „Wir brauchen keine besondere Arbeiterdemokratie“. Es ist eine gerade Linie, die von diesem Lenin über den zentralistischen Parteistaat zum heutigen Stalin führt. Wenn die KP. und die übrigen bolschewistischen Gruppen der alten Arbeiterbewegung in den breiten Massenorganisationen wirkten, so taten sie es nie unter dem Gesichtspunkte, aus geleithammelten, unselbständigen Menschen selbstbewußt handelnde Proletarier machen zu helfen, sondern immer war ihr oberstes Ziel, die alte Bürokratie durch ihre neue zu ersetzen. Das war immer und überall der Sinn der kommunistisch-bolschewistischen Fraktionsarbeit. Den Vertretern des Marxismus, die auf dem linken Flügel der sozialistischen Massenorganisationen standen, mußte es auf mehr als auf dies ankommen. Sie wendeten sich darum entschieden gegen diese Führerpolitik, grenzten sich aber gleichzeitig von der Politik der alten Arbeiterbewegung ab, weil sie letzten Endes nicht besser war als die der Opposition. Denn es kam nicht auf eine neue Führung, sondern auf eine neue Beziehung der Sozialisten untereinander, auf ein neues Verhältnis von Mensch zu Mensch, auf eine Neugestaltung der Organisation, mit einem Wort: auf die Selbstinitiative der Massen an. Alles, was diesem Ziel diente, war gut für den Sozialismus, was gegen dieses Ziel gerichtet war, mußte vernichtet und überwunden werden. Hat die furchtbare Niederlage nicht den Beweis dafür erbracht, daß diese Auffassung und Haltung richtig war? Verloren wir nicht die ohnehin schon sehr beschränkt gewesene bürgerlich-politische Freiheit, weil wir sie im kleinen, in unserer eigenen Organisation nicht einmal zu verteidigen wußten? Versagten die Massen nicht darum, weil sie das selbständige Handeln, das eigene Denken entweder noch nicht gelernt hatten oder ihm durch die Praxis

der alten Arbeiterbewegung dieses eigene Denken vorübergehend wieder verloren ging? Hier, nur hier ist die Ursache unserer Katastrophe zu finden. Jede andere Auffassung läuft auf nationalsozialistisches Führerdenken hinaus, ist Philisterpolitik, aber kein Marxismus. Hütet euch vor steriler Antibonzenstimmung! Bedenket immer, daß ihr damit ihre Bedeutung nicht schmälert, sondern diese kleinlichen Menschen eher zu einer Größe erhebt, die für sie viel zu ehrenwert ist. Und bedenket ferner, daß ihr euch dabei so furchtbar erniedrigt, wie ihr es nicht verdient. Hat die bloße Antibonzenpolitik der KPD. nicht einen großen Teil ihrer Anhängerschaft ins nationalistische Lager gestoßen? Wer auf die Bonzen schimpft, ohne das Problem der Organisation des Proletariates prinzipiell zu stellen, dient dem Klassengegner.

Es muß klar herausgestellt werden, daß die Erscheinung des Bonzen ihre Ursache im Stande der Klassenkampfbedingungen einer bestimmten Phase der sozialistischen Entwicklung hat. Zum Beispiel Rußland: agrarische Struktur, schwaches Proletariat, große Bedeutung der Führer und der Intellektuellen, die an selbständiges Handeln der Massen nicht glauben konnten. Andererseits Deutschland: Rapide Entwicklung des Kapitalismus. Da sich sein Aufstieg in der Periode allgemeiner kapitalistischer Expansion vollzog, war es ihm möglich, den Lebensstandard der Massen fortgesetzt zu verbessern. Der Gewerkschaftskampf war von Erfolg begleitet, die kulturellen und wirtschaftlichen Eigenorganisationen wirkten demzufolge erfolgreich, es war also möglich, sich innerhalb des Kapitalismus einzurichten. Wir deuteten anfangs schon darauf hin. Der unmittelbare Kampf der Massen war nicht notwendig. Was die Massen damals erringen wollten, war im Rahmen des Kapitalismus zu erhandeln. Sie konnten also einen Apparat mit der Wahrnehmung ihrer Interessen beauftragen und es genügte, wenn sie dafür sorgten, daß dieser Apparat auch arbeiten kann. Das konnte für eine bestimmte Periode nicht anders sein. Aus diesem Grunde ist der Reformismus mit allen seinen Erscheinungen nicht von jeher eine Utopie und ein Unsinn gewesen, sondern wurde es erst mit der Wandlung des Kapitalismus. Hatte Rosa Luxemburg beispielsweise Unrecht, als sie die Gewerkschaftsarbeit in ihrer Polemik gegen Bernstein als Sisyphusarbeit bezeichnete, so ist das später, unter anderen Verhältnissen, in einem veränderten kapitalistischen Raume, durchaus richtig gewesen. Und Rosa Luxemburg hatte

ja bei ihrer Polemik nicht nur eine Phase des Kapitalismus, sondern die Gesamtentwicklung dieser Gesellschaftsordnung im Auge. Der Reformismus hat seine Mission erfüllt. Es ist ebensowenig nur eine fluchwürdige, wie es jene des Kapitalismus war. Er hatte seine großen Seiten, wie alles. Aber er muß jetzt sterben, wenn wir leben wollen. Daß der Reformismus mehr war als das Gerede einiger Führer, haben manche vielleicht erst im Angesicht seines Zusammenbruches erkannt. Man denke an Deutschland, man denke an Oesterreich. Genug haben sich für diese Anschauung totschlagen lassen, genug sind tapfer dafür verblutet. Und wie viele sind an seiner Niederlage innerlich zerbrochen. Ist es denn ein Kinderspiel, am Ende eines ganzen Lebens schließlich an seinem Lebensinhalt zu sterben? Die jüngere Generation über-sieht diese tragische Seite oft, weil sie sich im Grunde von keiner alten Ideologie zu befreien hatte. Aber schließlich ist die jüngere Generation ja nicht möglich ohne die alte. Freilich muß sie kühn und unerschrocken weitergehen, sie darf sich auch durch das Leiden einer Generation nicht aufhalten lassen, die zusammen mit ihrer Ideologie zerbricht. Sie soll entscheiden, aber sie muß auch taktvoll kämpfen.

Wie war es denn in unserem Arbeitersport? Waren es Lumpen, die Gleichschaltungsversuche machten? Waren es überhaupt nur die Leitenden, die sich dem bestehenden Kapitalismus durch ihre Praxis mehr und mehr anpaßten, bis diese Anpassung in die Selbstvernichtung ausmündete?

Nein, gewiß nicht! Wir müssen uns einige Tatsachen in Erinnerung rufen: In den kritischen Tagen nach Hitlers Kanzlerschaft kamen Vertreter der Vereine und Verbände aus Stadt und Land. Sie wollten wissen, was werden soll. Man müsse retten, was zu retten ist, war ihre Meinung. Das entsprach durchaus dem, was die Bundesleitung anstrebte. Man war also zum teilweisen Opfern bereit, um zu versuchen, das übrige zu retten. Zum Anpassen waren fast alle irgendwie bereit, nur war der eine konsequenter als der andere. Das konnte auch gar nicht anders sein, denn jetzt wurden die großen Errungenschaften der reformistischen Periode zum Hemmnis eines kompromißlosen Klassenkampfes. Man glaubte mehr zu verlieren zu haben als nur seine Ketten. Mit dem in Not und harter Arbeit geschaffenen Eigentum verwurzelten die Vereinsfunktionäre und die Mitglieder. Man griff nicht an, sondern wartete ab, was wird, und hoffte im übrigen, daß es nicht zu ungünstig ausfällt mit dem Arbeitersport. Hier

dasselbe wie bei der Partei, den Gewerkschaften usw. Man war ja doch in Theorie und Praxis ganz und gar auf das Hineinwachsen in den Sozialismus, in die klassenlose Gesellschaft eingestellt, und es war unmöglich, hier über Nacht eine völlig neue Position zu beziehen. Darum war der Zusammenbruch unvermeidlich und im gewissen Sinne historisch notwendig. Die reformistische Phase hätte wohl kaum anders liquidiert werden können. Wo theoretische Argumente versagen, hilft nur noch die Eigenerfahrung der Klasse. Sie hat sie in Konzentrationslagern und hinter Gefängnisgittern, in SA.-Kasernen und Polizeigefängnissen machen müssen. Furchtbar war es, bitter, unendlich schmerzvoll. Doch es waren Erfahrungen, die uns niemand hätte ersparen können.

In den kritischen Tagen haben viele Genossen, wie stets bei jedem Stück neuer Anpassung vor Hitler, oftmals gesagt, nein, jetzt ist es genug, da mach ich nicht mehr mit. Alte, erfahrene Genossen, tüchtige Kameraden, ehrliche Menschen. Und je mehr man sah, daß kein breiter Klassenwiderstand aufkommt, desto weiter ging man in seiner Anpassung. Es lag nicht am Bund und vielen seiner Vereine, daß die Gleichschaltung mißlang, sondern sie scheiterte an der grenzenlosen Dummheit der Begründer des neuen Reiches. Sie haben diese Dummheit heute vielleicht schon eingesehen, ähnlich wie mit den Gewerkschaften usw. Doch wir sollen ihnen für diese Dummheit dankbar sein, denn viel Elend, viel Würdelosigkeit, viele Flüche auf uns selbst wurden uns dadurch erspart. Wir hätten täglich gegen uns selbst handeln müssen, wir wären dazu verurteilt gewesen, Nationalsozialismus zu machen, wo wir Sozialismus wollen, wir hätten die Soldaten auszubilden, die morgen gegen unsere Genossen, mit denen wir gemeinsam in das Stadion einmarschierten und mit denen uns gemeinsames sozialistisches Wollen verband, hätten kämpfen müssen. Doch nicht in Sporthosen, sondern in Uniform! Vielleicht ist es für jene, die noch mit der Gleichschaltung liebäugelten, gut, daß einigen diese restlose Unterwerfung gelang. Ihre tägliche Selbstverleugnung, ihre Speichelleckerei wäre unser aller Schicksal. Was wir z. B. in der „Turn- und Sportwochenschau“ (Nachrichtenblatt der gleichgeschalteten Sportvereinigungen Groß-Berlin, Brandenburg, oder in der „Berlin-Brandenburger Turn- und Sport-

zeitung“ lesen mußten, war ein Jammer. Hier können wir deutlich feststellen, daß die Praxis der alten Arbeiterbewegung nicht nur wertvolle Ansätze im Proletariat erdrosselte, sondern daß auch die Führer in dieser Phase mehr und mehr ihr Rückgrat brechen mußten. Notwendigerweise wurden sie beschränkt, unehrlich und kleinlich, sie ersoffen in ihrem Ressort, sie sahen nicht die Gesamtklasse und schon gar nicht mehr ihr Ziel. Die Organisation wurde ihnen zum Selbstzweck, die breiten Massen ebenfalls, ihr Elan schwand, sie hauchten den sozialistischen Geist aus und was übrig blieb war ein Bürokrat, der genau so ein kapitalistisches Unternehmen hätte verwalten können, wie er in einer sozialistischen Organisation führend war. Dieser Führertypus ist der zwangsläufige Ausdruck jener reformistischen Phase, in der die Massen ihre Angelegenheiten von ihren Beauftragten regeln lassen, die nicht kämpfen können und müssen, sondern zu verhandeln, zu paktieren und zu jonglieren haben. Sie gingen daran menschlich ebenso zugrunde wie die Massen. Sie gehören beide in die Vergangenheit. Daß ein Teil dieser Führer die totale Gleichschaltung vollzogen, ein weiterer Teil es versuchte, dürfte nicht zuletzt auf die dumpfe Erkenntnis dieser Menschen zurückzuführen sein, daß die Zukunft keinen Platz mehr für sie hat. Daß sich mancher von ihnen am Führerprinzip berauscht, ist kein Zufall, er hat es stets praktiziert. Infolge des Gesamtcharakters der alten Arbeiterbewegung war es möglich, daß einzelne Menschen schwerwiegende Entscheidungen herbeiführten, von denen niemand etwas wußte. Man denke nur an das Schreiben der Zentralkommission an den Reichsinnenminister, in dem die ZK. sich mit all ihren Organisationen dem neuen Regime zur Verfügung stellte. Niemand wußte etwas davon. Diese Maßnahme ist nicht einfach mit dem Ausruf „Verrat!“ abzutun. Es ist viel mehr, nämlich, die alte Arbeiterbewegung demonstrierte hier noch einmal, wie sie beschaffen war. Sie starb nicht nur in dieser Weise, sie lebte auch so. Wer nur das Ende verflucht, verflucht den einzelnen Führer, wer aber tiefer geht, überwindet eine Phase der Arbeiterbewegung auch geistig, nachdem sie praktisch schon überwunden ist. Es ist gar kein Zufall, daß die kommunistischen Sportorganisationen überall darum ersuchten, man möge sich bemühen, sie mit in das andere Lager hinüberzunehmen. Sie waren nur insofern „tapferer“, als sie das Sich-kompromittieren anderen überließ,

inhaltlich aber dasselbe anstrebte. Auch hier ist das Ende typisch für das gesamte Leben dieser Strömung.

Lange Zeit schien es in Deutschland wahrscheinlich, daß am Ende der Parteienkämpfe und zur vorübergehenden Bändigung der Gegensätze eine Militärdiktatur stehen würde. Besonders die Kanzlerschaft des General von Schleicher verstärkte diese Aussichten. Kein Zweifel: eine Militärdiktatur hätte keinen bundestreuen Arbeitersportverein aufgelöst, der Bund wäre bestehen geblieben und hätte seine Anpassung vollzogen. Er wäre dann zum stärksten Rüstungsfaktor Deutschlands geworden! Die Generäle haben nämlich von der Ausbildungsweise, von dem Massensport des Bundes usw. viel mehr gehalten als von dem Rekordwahnsinn der bürgerlichen Verbände. Ganz abgesehen davon, daß wertvolle und qualifizierte Arbeiter in den sozialistischen Organisationen waren, die das beste Soldatenmaterial abgeben. Die Generäle haben sich doch über die SA. und die SS. lustig gemacht! Wie der Reformismus im allgemeinen, so hat auch der Arbeitersport im besonderen nicht gesehen, wohin die Reise geht. Man war sich bestimmt nicht klar darüber, daß z. B. das Sportabzeichen militärische Jugendausbildung war, man ahnte auch kaum, daß der Arbeitsdienst eine Form modern-militärischer Ausbildung war. Nur einzelne wußten das. Z. B. die Zentralkommission. Das Sportabzeichen sollte die neue Form der Subventionierung der Verbände sein. Deshalb wurde darum gekämpft, aber stets unter Verschweigung seiner wirklichen Bestimmung. Man begründete es mit der „Abzeichenlust“ der Jugend usw. Hintenherum wollte man die fünf Mark pro Kopf kassieren und hintenherum wollte man Soldaten ausbilden. Es ist ja bekannt, daß der Reichsausschuß für Leibesübungen sich durch die Erträge des Sportabzeichens finanziert hat. Das wollte auch der Arbeitersport machen. Ebenso wollte er die Vorteile des „sozialen Dienstes“ ausnutzen. Aber auch hier hatte das, was oben gemacht wurde, unten wieder seine reale Grundlage, trotz oppositioneller Strömungen, dagegen.

Viele Vereine, die Bauten zu vollenden hatten oder neue Anlagen schaffen wollten, jedoch einen hohen Prozentsatz arbeitsloser Mitglieder hatten und kaum soviel Einnahmen erzielten, wie zur Erhaltung des Vereinslebens nötig waren, benutzten den Arbeitsdienst. Der Bund propagierte ihn unter diesem Gesichtspunkte und die Vereine lieferten Bilder, wie sie durch den „sozialen Dienst“ bauen konnten. Im März 1932 erklärte der Bundesvorsitzende Gellert:

„Grundsätzlich sind wir gegen die Arbeitsdienstpflicht und lehnten anfangs auch den freiwilligen Arbeitsdienst ab. Nachdem aber für den freiwilligen Arbeitsdienst verhältnismäßig hohe Summen aus Staatsmitteln zur Verfügung stehen, mußten wir uns mit der Frage erneut befassen. Lehnen wir grundsätzlich die Beteiligung ab, so überlassen wir die Gelder den bürgerlichen Organisationen. Unsere Vereine haben aber gerade in der jetzigen Zeit solche Gelder zum Ausbau und zur Erhaltung ihrer Plätze und Eigenheime außerordentlich notwendig, zumal nicht nur die Beiträge, sondern auch die anderen Einnahmen der Vereine stark zurückgehen.“

Konnten alle diese Organisationen in der aufsteigenden Linie des Kapitalismus aus eigener Kraft geschaffen werden, so waren sie doch in der Krise und in der Niedergangphase des Kapitalismus nicht mehr aus eigener Kraft zu erhalten. Wirtschaftlich und politisch hatte das entsprechende Konsequenzen. Man muß wissen, daß die Bundesangestellten zuletzt schon noch nur vier Tage arbeiteten, daß die Lehrgänge eingeschränkt werden mußten, die Presse zusammenschmolz usw. Im Jahre 1931 gingen fast 21.000 Mark weniger Beiträge ein als 1930, 1932 war es noch schlechter. Mit 77.000 Mark waren die Vereine in ihren Beiträgen rückständig, weil auch sie das Geld nicht eintreiben konnten. Doch man war nicht nur wirtschaftlich bedroht. Auch politisch, und zwar gerade um eine Zeit, als man durch politische Anpassung bemüht war, die wirtschaftliche Not zu überwinden. Der Arbeitersport sollte als politische Organisation betrachtet und ihm auf diese Weise nicht nur Plätze, Schwimmhallen, Fahrpreisermäßigungen usw., sondern darüber hinaus auch die finanzielle Zuwendung gesperrt werden. Wieder wurde man milder, wieder kompromißbereiter, wieder kampfeschwächer. Wir könnten im einzelnen die Phasen dieser Entwicklung aufzeigen und an Hand jeder einzelnen Maßnahme zeigen, daß oben und unten niemals so weit voneinander entfernt waren, daß „unten“ nicht duldeten, was „oben“ geschah. Es war genau so in der Gewerkschaft, auch in der Partei und überall. Natürlich bildete sich im Schoße des Alten auch schon ein Kern des Neuen, ein großer Teil aber, meist wohl der größte, identifizierte sich mit der Politik der Organisation, wenn er auch hie und da unzufrieden war. Doch Unzufriedenheit ist ja noch keine neue Linie.

Auf der anderen Seite standen die Verbände der „Roten Sport-Internationale“. Wir haben schon prinzipiell zu ihr



Stellung genommen, indem wir auf das Problem der Organisation, Führer und Masse, Taktik usw. hinwiesen. Viele ehrliche Genossen, die mit der Politik des Bundes nicht einverstanden waren, glaubten einen Schritt weiter zu gehen, als sie neue Verbände gründen halfen. Zunächst dachten sie gar nicht, daß ihre Opposition zu Neubildungen führt. Auch die kommunistische Partei wollte hier wie in den Gewerkschaften eigentlich den Apparat erobern, um dann von oben her, ganz wie es war, ihre Politik zu machen. Aber natürlich wartet kein Apparat, bis er erledigt wird, und so kam die Spaltung, die viele zweifellos nicht gewollt haben. Es ist da ähnlich wie mit der SAP. Die Art und Weise der Opposition hatte ihre eigene Logik. Es entstanden neue Organisationen, eigentlich gegen den Willen der Handelnden. Demzufolge waren es keine bewußten Aktionen, worin ihre Schwäche liegt, und weshalb sie auch nicht besser waren. Es war im Grunde alles dasselbe, nur andere Kommandeure standen an der Spitze. Das haben die entwickelteren Proletarier und Arbeitersportler bald eingesehen. Fluchten sie bisher auf den „sozialdemokratischen Parteiladen“, so kamen sie jetzt in einen kommunistischen hinein. Wollte man den Charakter einer Klassenorganisation wahren, so landete man wieder bei einer Parteiorganisation, an deren Spitze Parteifunktionäre standen, deren Zeitung kaum von der „Roten Fahne“ zu unterscheiden war, die Partei gerichte abhielt, die Mitglieder vor Parteiaktionen spannte und so weiter. Bald klagten viele der Besten über die neue Bonzenwirtschaft, über den neuen Parteiladen. Fraktionen bildeten sich, große Teile wehrten sich tapfer und gingen neue Wege, andere resignierten, blieben ganz weg, und wieder andere gingen den Weg zurück zum Bunde. Vieles war Leerlauf. Keine bolschewistische Fraktions- und Zellenbildungsarbeit kann anders enden. Das ist das erste und entscheidende, was uns von dieser Opposition trennte und noch heute schärfer denn je unterscheidet. Sie ist nach dem Niedergange des Reformismus die letzte Vertreterin der alten Arbeiterbewegung. Sie muß aus dem Bewußtsein der Massen heraus ebenso notwendig überwunden werden, wie der Reformismus, von welchem der Bolschewismus nur eine radikalere Spielart ist.

Darüber hinaus trennt uns von der RSI. und der kommunistischen Internationale noch mehr. Rußland kann auf Grund der internationalen Entwicklung nicht mehr an der Spitze des Sozialismus marschieren. Es muß mit dem Kapitalismus Frieden schließen und stets bemüht sein, zur Ueberwindung seiner Schwierigkeiten günstige Handelsverträge abzuschließen usw.

Das ist nicht erst seit gestern der Fall, seit es verschiedene bolschewistische Fraktionen bemerkt haben, die es, weil sie so lange nichts gesehen haben, nun heute um so eiliger haben, einen neuen Laden aufzuziehen, genannt vierte Internationale, die nicht über den Bolschewismus hinausgeht, und demzufolge auf der Ebene der alten Arbeiterbewegung bleibt. So richtig manche Kritik an der heutigen Arbeiterbewegung ist, so richtig besonders die Kritik an vielen Handlungen der dritten Internationale und der russischen KP., so wenig ist es etwas Neues. Das „Neue“ kann auch nicht gegründet werden wie ein Kegeklub. Es muß wachsen. Da ging die schon vor mehr als 10 Jahren einmal kurze Zeit bestehende vierte Internationale grundsätzlich an diese Probleme heran. Und selbst das genügte heute bei weitem nicht mehr.

Der Führer der deutschen kommunistischen Sportbewegung, Bruno Lieske, hatte schon vor vielen Jahren in einer Broschüre nachgewiesen, daß die RSI. keine internationale sozialistische Politik treibt und treiben kann. Er führte eine Fülle von Beispielen an, wie die RSI. stets unter russisch-nationalen Gesichtspunkten ihre sportlichen Beziehungen pflegte. Rußland war eben immer wieder gezwungen, anders zu handeln als es möchte, genau so, wie in den letzten Jahren der Reformismus. Man kann die gesamte Politik der deutschen KPD. nicht verstehen, ohne an die tragische Entwicklung der russischen Revolution zu denken, man begreift ihren Nationalismus, man versteht ihr widerspruchsvolles Verhalten in allen Fragen nicht, ohne das russische Problem. Wir können hier nicht näher darauf eingehen. Betont aber sei noch, daß das russische Problem ebensowenig wie das des Reformismus nur ein Problem der schlechten Führung ist. Auch hier genügen keine moralischen Lektionen, auch hier sind Verdächtigungen nicht am Platze, auch hier genügt kein Wechsel in der Führung. Wir stehen eben in jeder Hinsicht vor einem grundsätzlichen Neubeginn.

Warum also unterlag das Proletariat?

Weil es sich in Organisation und Taktik, weil es sich in seinem gesamten Denken und Verhalten nicht auf die neuen Kampfnotwendigkeiten einstellte. Es kämpfte mit geschichtlich überholten Organisationen, es kämpfte in einem Bewußtsein, das dem Stande des Kapitalismus nicht mehr entsprach; es kämpfte mit einem Hinterlader gegen die Tanks der Gegner. Wie so oft in der Geschichte, hinkte die Ideologie nach. Wenn Marx sagt: „Der ideologische Ueberbau wälzt sich rascher oder langsamer um“, so ist damit zugleich ausgedrückt, daß infolge bestimmter gesellschaftlicher Erscheinungen Bewußt-

sein, Wille usw. mit der Veränderung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse nicht Schritt halten. Die verschiedensten Faktoren können die geistig-seelische revolutionäre Anpassung an die neuen Notwendigkeiten des Klassenkampfes zeitweilig hemmen. Um so gründlicher wird sich dann der Umformungsprozeß der Klasse vollziehen. Wir befinden uns in ihm.

Wir haben verloren, was wir liebten. Aber wir haben auch verloren, was uns in einer neuen geschichtlichen Situation hemmte. Unsere Gegner haben uns nicht nur genommen, was wir in Jahren mühsam erarbeiteten, sie haben uns, zusammen mit unseren Einrichtungen, eine Ideologie genommen, die uns einst stark machte, zugleich aber — unter veränderten Umständen — unsere Todesursache wurde. Was richtig war, wurde falsch, was Wahrheit war, wurde Lüge. Und weil wir nicht sahen, wie das Richtige falsch wurde und wie sich die Wahrheit in Lüge verkehrte, weil wir unser eigenes Leben nicht durchdachten und darum alle Wandlungen unserer Wirklichkeit entweder nicht sahen oder aber gründlichst verkannten, wurden wir geschlagen, unterlagen wir. Und nun heißt es, gemeinsam den neuen Weg suchen. Niemand kennt ihn. Niemand hat ihn in der Tasche. Wir können ihn nur in gemeinsamer Aktion finden. Und das Gehirn dieser Aktion ist die Diskussion.

#### IV.

### Der Sport als Rüstungsfaktor.

Hatte der Sport schon immer in der Geschichte eine politische und vor allem militärische Seite, gab es auch niemals einen unpolitischen Sport in der bisherigen Geschichte, die eine Geschichte von Klassenkämpfen ist, so war doch der Sport niemals von so eminent politischer und militärischer Bedeutung wie er in der Gegenwart ist. Der Sport ist zu einem wichtigen Bestandteil der Aufrüstung geworden. Je totaler der Staat, desto politischer sind auch die Leibesübungen, um so militärischer ihr Inhalt. Der Sport in Deutschland hat nicht zuletzt durch die militärische Niederlage im Weltkrieg wieder jene Bedeutung bekommen, die ihm seinerzeit vom Turnvater Jahn zugedacht wurde. Nicht ohne tieferen Grund feiert der totale Staat des Dritten Reiches den alten Jahn. Er wird als der Verkünder und Vorkämpfer der völkischen Leibeserziehung verehrt. Als im Jahre 1806 der Krieg zwischen Napoleon und Preußen ausbrach, meldete sich Jahn als erster Kriegsfreiwilliger, den die preußische Armee kannte. Aber Jahn erreichte das Schlachtfeld erst, als die preußische Niederlage schon feststand. Nun durchreiste er die deutschen Lande, um für die körperliche und geistige Ertüchtigung unter dem Gesichtspunkte des Revanchekampfes zu kämpfen.

Als der Arbeitersport früher auf diese und andere Tatsachen hinwies, um den Nachweis zu führen, daß es niemals einen unpolitischen Sport gegeben hat, hat man ihn verleugnet und veremt. Er war es, der stets den Gedanken des politischen Sportes vertrat, weil er aus der Gegenwart ebenso wie aus der Geschichte die Klassengebundenheit der Leibesübungen erkannte. Sport war nie Selbstzweck, wurde niemals jenseits der Klassen betrieben, sondern war immer Mittel zum Zweck, war immer in den allgemeinen Kampf der Gesellschaft einbezogen. In der liberalistischen Phase des Kapitalismus war der individuelle Rekordsport ebenso bürgerlicher Klassensport, wie der kollektivistische Massensport der Arbeiterschaft proletarischer Klassensport.

Der monopolistische Kapitalismus hat dann allerdings ein neues Sportideal entwickelt und wir Arbeitersportler müssen heute zugeben, daß der Kampf gegen den Rekord nicht mehr nur von unserer Seite geführt wird. Im Rekordsport sahen wir die Zeichen des Niederganges des Kapitalismus, wie die römi-

schen Gladiatoren den Untergang der Antike ankündigten. Doch was Untergang schien, war nur Wandlung, Wandlung zu einer neuen Form sowohl des Kapitalismus als auch des Sportes. Der individuelle Rekordsport war eher die Dekadenzerscheinung des Liberalismus, gleichsam sein letzter Höhepunkt vor dem Niedergange, als der Untergang des Kapitalismus schlechthin. Der Rekordsport ist sehr wesentlich eingedämmt. Freilich, er ist noch vorhanden. Er wird an Bedeutung hier und da sogar noch zunehmen, im Ganzen aber ist eine neue Tendenz zum Durchbruch gekommen. Wie in der monopolistischen Wirtschaft die Konkurrenz nicht völlig aufgehoben, sondern durch den Zusammenschluß großer Unternehmungen im gewissen Sinne nur eingeschränkt wurde, so auch im Sport. Der Konkurrenz- und Rekordgedanke bleibt vor allem als politischer Faktor bestehen. Wenn heute Sportmannschaften ins Ausland gehen, dann spielt der Konkurrenzgedanke eine wichtigere Rolle als früher. Im Innern aber wird mehr Wert auf andere Dinge gelegt, obwohl natürlich für den außenpolitischen Kampf auf sportlichem Gebiete systematisch — und vielleicht noch „liberalistischer“ als früher — Kanonen herangezüchtet werden. Aber auf Außenpolitik mit allen Mitteln kann niemand verzichten. So muß auch Deutschlands große Vorbereitung für die Olympiade 1936 verstanden werden. Es ist phantastisch, was dafür alles getan wird. Im „Reichssportblatt“ des Sportführers Tschammer-Osten heißt es u. a.:

„Die Olympia-Kandidaten erhalten Olympia-Paten, die ihnen als Freunde und Berater zur Seite stehen und die auch dafür sorgen, daß die Ernährung ausreichend sein wird. Ein in wirtschaftlich ungünstigen Verhältnissen lebendes Talent kann nicht zur vollen Leistungsfähigkeit kommen.“

Wenn sich Deutschland, in Widerspruch zum Nationalsozialismus, der sich früher scharf gegen die internationalen Feste wendete, in dieser Weise am Olympia beteiligt, so ist das nicht mehr Sport, sondern Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln. Die deutsche Olympiamannschaft ist der verlängerte Arm des Propagandaministeriums.

Wir wiesen im ersten Kapitel schon kurz darauf hin, wie die Politisierung des Kleinbürgertums und der ganzen Gesellschaft auch die Politisierung des Sportes nach sich zog. Liegt hier die eine Wurzel des Rückganges der Rekordhascherei, so ist eine zweite im modernen Militarismus zu finden. Im Jahre 1928 schrieb J. Deutsch in seiner im Auftrage der Sozialistischen Sport-Internationale herausgegebenen Broschüre „Sport und Politik“ u. a.:

„In vielen Ländern, darunter auch in solchen mit einer großen neutralen Sportorganisation, wie in Frankreich und England, versucht man die Jugend durch den Sportbetrieb für den Militärdienst vorzubereiten. Gegen die damit notwendigerweise verbundene nationalistische Verhetzung der Jugend gibt es kaum ein wirksames Mittel als die Schaffung eigener Arbeitersportvereine“.

Inzwischen hat sich da sehr viel verändert. In Deutschland hat die Entwicklung des Reformismus und der gesamten Arbeiterbewegung dazu geführt, daß im Arbeitersport Befürworter dieser Bestrebungen auftraten. So schrieb z. B. der Leiter der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege zu den Plänen der allgemeinen Ertüchtigung der Jugend a. a.:

„Und was nun die Wehrfähigkeit betrifft, so kann sie durch Wehrsport wohl am wenigsten gefördert werden. Auf das bißchen Technik kommt es doch wahrhaftig nicht an. Das lernt sich in 6 Wochen, aber Leistung und Ausdauer, Widerstandsfähigkeit, Geschicklichkeit und Kaltblütigkeit lernt man nicht in Wehrsportabteilungen mit ihrer falschen Romantik. Dazu bedarf es allgemeiner Muskel- und Willensschulung, die nur in jahrelanger systematischer Uebung erworben werden können. Man hat doch noch seine Erfahrungen aus der Zeit des Weltkrieges. Wäre jeder Rekrut ein ausgebildeter Turner und Sportler gewesen, in 8 Tagen wäre der Gips hinter uns“.

Ganz offen bekannte man sich zur Unterstützung dieser Aufrüstungsbestrebungen, und einmal rechtfertigte Wildung das so:

„Man hat vermieden, die Sache formell mit der Reichswehr in Verbindung zu bringen, was aber nicht verhindern konnte, daß die gesamte Öffentlichkeit des In- und Auslandes in ihr den Anfang einer deutschen Aufrüstung sieht. Die Hüter des Versailler Vertrages ziehen selbstverständlich die stärksten Register und suchen damit ihr schlechtes Gewissen zu übertönen. Daß sie mit ihrer Weigerung, abzurüsten, die Schuld an dieser Wiedererweckung des militärischen Gedankens haben, ist ihnen offenbar dunkel bewußt. Man braucht sich durch dieses Geschrei keineswegs irreführen zu lassen, denn an die Ewigkeitsdauer der Versailler Vertragsbestimmungen kann doch im Ernst kein Mensch glauben. Und wenn die Herrschaften den Rückfall in die Wettrüsterei ernstlich verhindern wollen, dann sollen sie gefälligst bei sich selbst beginnen“. (Sportpolitische Rundschau, Oktober 1932.)

Wir haben auf den Sinn des Sportabzeichens schon hingewiesen und möchten das in diesem Zusammenhang nochmals

in Erinnerung bringen. Wenn in Deutschland die militärische Bedeutung des Sportes besonders groß ist, hängt das vor allem damit zusammen, daß auf diesem Gebiet die Bestimmungen der Siegermächte am einfachsten zu übergehen waren. Wer will denn feststellen, ob der Sportler die Keulen wirft, um die Keulen zu werfen, oder um die Handgranaten an ihren Bestimmungsort zu befördern? Wer will prüfen, ob das Schießen der Schießscheibe oder — wie mutig eine katholische Zeitung behauptete — „Menschenköpfen, insbesondere Polenköpfen“ gelten soll? Wie es heute keine Grenze mehr zwischen ziviler Wirtschaft und Kriegswirtschaft gibt, wie überhaupt die Grenzen von Zivil und Militär durch die „Zivilisierung“ des gesamten Krieges verschwinden, so gibt es auch keine Grenze mehr zwischen sportlicher Ausbildung und militärischer Vorbereitung. Sportler sind heute Soldaten in Turnhosen und Sportplätze Kasernen im Freien. Die sportgestählten Menschen sind die Ergänzung des modernen Kaderheeres, sie sind der Hauptbestandteil der Miliz. Ja, sie sind Miliz, ohne es zu wissen! So verwirklicht sich eine alte sozialistische Forderung in einer Form, wie man sie sich weder gewünscht hatte, noch träumen ließ. Alle fortschrittlichen Militärs in Deutschland halten von den Sportverbänden für ihre Zwecke mehr als von der SA. Verschiedentlich wurde das direkt ausgesprochen. Das Ideal moderner Generäle ist nicht der stumpfsinnige und unselbständige SA.-Mann. Man kann ihn als Grundlage einer modernen Armee ebensowenig gebrauchen, wie seinerzeit die Freikorps, die vom General von Seeckt, dem Organisator der neuen deutschen Armee, glatt ignoriert wurden, weshalb sie ja nie ihren Haß auf Seeckt loswerden konnten. Verschiedene dieser Freikorpsführer suchen sich nun heute im Bunde mit Röhm zu revanchieren und die Freikorps noch nachträglich, nachdem sie in die SA. aufgegangen sind, zur einzigst waffentragenden Macht zu machen. In diesem Kampf scheint sich aber die Reichswehr zu behaupten, wie die bevorstehende Auflösung der SA. zeigt. Auch bei der Einstellung neuer Soldaten übergeht die Reichswehr mehr und mehr die SA. und die SS. und greift vielfach auf ehemalige Mitglieder aus den Verbänden der alten Arbeiterbewegung zurück, weil es sich hier um viel qualifiziertere Menschen handelt. Und darauf kommt es heute an. Der Landsknecht ist heute ebensowenig der beste Soldat, wie der Bauer. Beide sind überholte Gestalten. Die neue Armee braucht einen neuen Soldatentypus. Der selbständige päd-

findende Jüngling, der Typ der Jugendbewegung, der Boy Scout, wie er insbesondere in England stark verbreitet ist, und für dessen Bewegung die Grundlage vom General Baden Powell im Burenkrieg gelegt wurde, der körperlich, geistig und charakterlich gefestigte Sportler, das ist es, was die modernen Generäle brauchen. In der allgemeinen körperlichen Ertüchtigung, die überhaupt nicht militärisch aussieht und es doch ist, sehen fortschrittliche Militärs die wirksamste Form der Ausbildung. Ueber den Drill und die Soldatenspielerlei der SA. lacht man in der Bendlerstraße, wo das Reichswehrministerium seinen Sitz hat. Man hält das für Militärspielerlei und sieht in der SA. überhaupt keinen großen militärischen Wert. Anders ist das schon bei der SS. und beim Stahlhelm. Die SA. lebt, wie politisch und wirtschaftlich, auch militärisch in einer Ideologie von gestern und vorgestern. Sie sind Romantiker und begreifen ihre Zeit überhaupt nicht, sind auch zu träge, um sich darüber Gedanken zu machen. Wozu hat man denn einen Führer? „Führer befehl, wir folgen“! Diesen Soldatentypus konnte man früher gut gebrauchen, er ist heute wertlos. Wenn man die Ausbildung der SA. mit der der Reichswehr und der Schupo vergleicht, wird man den Unterschied merken. Schon bei der Gymnastik. Bei der SA. das alte schulhofmäßige Exerzieren und Marschieren, bei der Reichswehr modernste Leibesübung, vielseitig, lebendig, wirksam. Aus diesem Grunde haben ja Reichswehrkreise auch sehr viel vom Arbeitersport gehalten. Sie haben sicher am tiefsten bedauert, daß diese Verbände nicht erhalten wurden, denn wiederholt äußerte man sich, daß dieser Sportbetrieb die beste Durchbildung des gesamten Menschen gewährleistet. Nicht nur seines Sportes wegen, auch weil er eine Idee hatte. Denn Wehrsport ist ja nicht nur das Bauchkriechen, auch nicht nur das Keulenwerfen oder Segelfliegen. Wehrsport und moderne Wehrhaftigkeit sind erst dann vollkommen, wenn die sportliche Praxis durchgeistigt wird und der Mensch als Einheit erfaßt und entwickelt wird. Vom reformistischen Standpunkt hatte Wildung sehr klug gehandelt, als er diese Seiten anschlug. Ganz bestimmt war das nicht nur Taktik, sondern Gesinnung. Aber ob es vom sozialistischen Standpunkt und dem der Sozialistischen Sport-Internationale richtig war, ist natürlich eine andere Frage.

Im Weltkrieg brach die auf Vorratswirtschaft aufgebaute Wehrverfassung zusammen. Die Erfahrungen lehrten, daß man weder soviel Kriegsmaterial noch Soldaten bereithalten konnte

wie notwendig wären. Die rapide technische Entwicklung verbietet ohnehin die Vorratswirtschaft, weil die Materialien schon nach kurzer Zeit nur noch den Wert von altem Eisen haben können. Man kann nur immer den jeweils besten Typ einer Waffe bereithalten und im Moment des Krieges zur Massenproduktion übergehen. Aber die Ausbildung hängt von der Waffe ab! Darum dürfen die breiten Massen heute auch nicht auf eine Waffe abgedrillt werden, die sie morgen schon gar nicht mehr zu führen haben. Solche Ausbildung kann eher hemmend als fördernd wirken. Dies ist der Grund dafür, daß die modernen Militärs die spezielle Ausbildung völlig auf das langdienende Berufsheer verlegen, das stets mit den modernsten Waffen versehen wird (was für ein Millionenheer unmöglich wäre) und für den künftigen Ersatz die allgemeine Jugendertüchtigung für vollkommen ausreichend erachten. Der jeweilige Soldatentyp wird dann, genau so wie der der Waffe, zu gegebener Zeit in Massenproduktion hergestellt. Freilich wird im Sport schon Wert darauf gelegt, daß Mannschaften für spezielle Zwecke herangebildet werden, aber nie verliert der Sport äußerlich seinen Charakter als solchen. Man ist unbewußter Soldat, vertauscht morgen die Sportkleidung gegen die Uniform und fertig ist der Krieger. Die Reitsportler sind trotz Motorisierung noch ein wichtiger Bestandteil der Kavallerie, weil es Gebiete ohne Straßen, ohne Benzin usw. gibt, wo der Motor das Pferd nicht ersetzen kann, das zudem noch zu anderen Zwecken zu gebrauchen ist. Aus diesem Grunde waren die Zuwendungen für den Pferdesport in der deutschen Republik auch immer so hoch. Er erhielt zwei Millionen Mark jährlich! So könnte man weitere Beispiele anführen.

Zweifellos bestehen zwischen der Reichswehr und der heutigen Wehrsportpraxis vieler Verbände gewisse Differenzen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Neuendorff, der langjährige Führer der deutschen Turnerschaft, darum gehen mußte, weil er mehr den Auffassungen der Reichswehr zuneigte, die das ganze nicht so soldatenspielerisch aufgezogen wissen will. Sie erstrebt stets die größtmögliche Freiwilligkeit, weil sie es aus militärischen Gründen muß. Sie will vermeiden, daß die Menschen das Gefühl verlieren, „Arbeit im Gewande der Freude“ zu leisten. Heute ist der Sport für manchen eine Last geworden, nachdem er gestern eine Erholung war. Der Mensch sucht Entspannung und findet heute neue Anspannung, so wird der Sport zur Ueberstundenarbeit. In einer gleichgeschalteten Vereinszeitung eines ehemaligen Bundesvereines hieß es gelegentlich, daß es nun auch anders auf dem Sportplatze

zugehen müsse. Dieses Kommen und Gehen je nach Laune, dieses Ueben auf eigene Faust, also die ganze „Disziplinlosigkeit“ müsse aufhören. Beim Sportwart habe sich jeder an- und abzumelden usw. Es bleibt nichts mehr von dem zwanglosen freien Sportlerleben. Wir lesen ferner:

„Sportgruppe Rennfahrer:

Ich ordne hiermit an, daß alle Rennfahrer am Sonntag, . . . . zum Erstlingssportfest . . . . zu erscheinen haben . . . .“

Man kann sich auch nicht mehr aussuchen, mit wem man diese und jene Fahrt machen, dieses und jene Spiel führen will. Die Gemeinschaften dürfen nicht mehr selbstgewählt werden, sie werden befohlen und hören damit auf, Gemeinschaft zu sein. Ausmärsche werden angesetzt usw. Verschiedene Neuerungen gab es auf dem technischen Gebiet. Der 100-Meter-Lauf wird nicht mehr aus der Hockstellung, sondern aus dem Liegen gestartet. Gepäckmärsche von 20 Kilometer mit 25-Pfund Belastung sind üblich, er muß in Kleidern gemacht werden usw., weil das militärische Moment über das hygienische geht. Geländeübungen spielen eine besonders große Rolle. Jeder muß lernen, sich im vergasteten Gelände allein zurechtzufinden usw. Man spricht von „Naturhaftigkeit“ des deutschen Sportes, wenn statt Rennschuhen gewöhnliche Schuhe, wenn zum Ueberspringen Zäune statt Latten benutzt werden.

Alle Staaten mit einer breiten Sportbewegung können sich heute — militärisch — glücklich schätzen. Die übrigen Staaten sind bemüht, das Fehlende künstlich zu schaffen. Rußland z. B. hatte im Fünfjahresplan eine Steigerung der Zahl der Sportler auf 30 Millionen vorgesehen. Andere Staaten führen Sportpflicht ein usw. Ueberall wird der Sport aus einem Bedürfnis der Menschen zu dem des Staates. Mußte sich früher der Sport vom Staat seine Lebensmöglichkeit erkämpfen, wurde er eingengt, seiner Entwicklungsmöglichkeiten beraubt usw., so ist es heute ganz das Gegenteil. Und doch, Sport im Sinne freierer Arbeit, Sport im Sinne des Ausgleichs, Sport zum Zwecke der Erhöhung der Lebensfreude kann heute ebenso wie die Freiheit auf allen anderen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens nur noch eine sozialistische Gesellschaft garantieren. Und hier liegt ein neues revolutionäres Moment. Das Bürgertum kann selbst dieses Bedürfnis nach einer bisher selbstverständlich gewesenen freien Körperbetätigung nicht mehr befriedigen. Wieder wird der Mensch auf einem neuen Gebiet unterdrückt. Wer sich da



angesichts der nationalsozialistischen Welle nicht scharf genug von den „marxistischen Führern des Bundes“ abgrenzen konnte, wer sich da, wie der widerliche Dreierausschuß im 1. Kreis, an der Spitze Josef Klein, nicht laut genug gegen den Vorwurf der „Marxistensportler“ wenden konnte, um möglichst schnell wieder zu „seinem“ Sportbetrieb zurückkehren zu können, wird heute wahrscheinlich auch schon festgestellt haben, daß Sport und Sport doch nicht dasselbe ist, und daß man nicht zum alten, sondern zum militarisierten Sportbetrieb zurückgekehrt ist. Zweifellos war der Sport im Weimarstaat anderer, ja, freierer Art, wie heute die Frage, ob die Demokratie oder die Diktatur „besser ist“, überhaupt für manchen anders entschieden ist, als er von der Demokratie aus urteilte. Für den Marxisten war es ja nie eine Frage, daß die Demokratie für die Entwicklung des Proletariats ungeheure Vorzüge hat. Es war für ihn aber ebenso selbstverständlich, daß man sich mit der Feststellung, was besser und was schlechter ist, nicht begnügen kann, denn auf Grund unserer Einsichten in die Bedingungen des Klassenkampfes wußten wir, daß, obwohl die Demokratie besser war, die kapitalistische Entwicklung die Diktatur notwendig und die Demokratie unmöglich machte. Die bürgerliche Demokratie ist tot. Sie kommt nie wieder. Die heutigen Herrscher bekämpfen sie, weil sie zu demokratisch war, wir bekämpfen sie, weil sie nur in politischer Hinsicht demokratisch war, und auch dies noch sehr beschränkt. Die Arbeiterschaft wird eine neue Form der Demokratie erkämpfen, die den Gegensatz von Demokratie und Diktatur insofern aufhebt, als sie beides zugleich in sich vereint. Demokratie aller produktiven Menschen, aber Diktatur gegen alle Nutznießer der produktiven Arbeit anderer, Diktatur gegen die Bourgeoisie. Eine freie Leibesübung kann es erst wieder in diesem gesellschaftlichen Zustand der Menschen geben. Und schaffen kann diesen Zustand nur die Arbeiterklasse. Die Arbeitersportler von gestern müssen heute ihren Hauptinhalt darin sehen. Sie müssen bereit sein, den Sport zeitweilig zu opfern, um die Freiheit zu gewinnen.

## Das Ziel und der Weg.

Unser Ziel war und bleibt der Sozialismus. Doch da erhebt sich sofort die Frage: welcher? Wer spricht heute nicht von Sozialismus, wer bekennt sich nicht irgendwie dazu? Staatssozialismus, Nationalsozialismus, deutscher Sozialismus, demokratischer Sozialismus, russischer Sozialismus. Soviel Sozialismen, soviel Gegensätze. Sehen wir genauer hin, so werden wir erkennen, daß jeder das unter Sozialismus versteht, was seiner gesellschaftlichen Lage entspricht. Der Kleinbürger: Beseitigung der jüdischen Konkurrenz, der Warenhäuser usw., Herr Thyssen, der ja auch „Sozialist“ ist: das bereitwillige Dienen „seiner“ Arbeiter, die Generäle, Hauptvertreter staatssozialistischer Bestrebungen (Schleicher!), sehen alles das als sozialistisch an, was den Erfordernissen der modernen Kriegführung entspricht. Der Intellektuelle, der, wie B. Shaw einmal sagte, scheinbar der letzte Ausbeuter der menschlichen Gesellschaft sein will, hält in der Regel schon einen solchen Zustand für sozialistisch, in welchem die bisherige Bureaukratie durch ihn ersetzt wird. Hat doch sogar Göbbels einmal gelassen die These hingeworfen, daß der nationalsozialistische Staat überhaupt kein bürgerlicher Staat mehr sei. Technokratie, Staatssozialismus, Nationalsozialismus, deutscher Sozialismus (Tat-Kreis, Strasser-Leute usw.), Bolschewismus und andere Schattierungen sind Formen der gesellschaftlichen Gestaltung, die den Intellektuellen anziehen vermögen, weil sie sich in der Regel die ganze Weltgeschichte nicht anders als um sie kreisend vorstellen können. Doch alle diese Formen haben mit Sozialismus nichts zu tun. Der Sozialismus ist mehr als ein juristischer Akt. Wenn, wie zum Beispiel in Rußland, das Privateigentum in gewisser Form aufgehoben ist, so hat sich zwar in den Besitzverhältnissen insofern etwas geändert, als eine Bureaukratie an die Stelle der Privateigentümer getreten ist. Insofern kann man auch nicht mehr unbedingt vom Kapitalismus sprechen. Man müßte dafür einen neuen Begriff finden, denn Sozialismus ist es ebensowenig, weil die Art und Weise, der Akt und das Resultat der Produktion sowie der Verteilung absolut kapitalistisch geblieben sind. Es hat sich also nur in den Eigentumsverhältnissen, nicht aber in den Produktionsverhältnissen eine wesentliche Aenderung vollzogen. Aber gerade auf die Produktionsverhältnisse kommt es dem

Arbeiter an. In jedem kapitalistischen Staate kann das Privateigentum unter Umständen in den Besitz einer Bürokratie übergehen. Diese eine Tatsache hebt den Kapitalismus nicht auf. Er kann überhaupt nicht durch eine Veränderung in dieser Sphäre überwunden werden, sondern nur von unten her, durch die selbständig handelnde Arbeiterklasse. „Der industrielle Aufstand mag noch so partiell sein, er verschließt in sich eine universelle Seele; der politische Aufstand mag noch so universell sein, er verbirgt unter der kolossalsten Form einen engherzigen Geist“, sagt Marx in einer seiner Frühschriften, die erst jüngst ans Tageslicht befördert wurden und gerade vom Standpunkte unserer Kritik an allen jakobinisch-radikal-bürgerlichen „sozialistischen“ Vorstellungen von größter Wichtigkeit sind. Es ist kein Zufall, daß man beispielsweise bei Lenin und anderen rein apparatmäßig denkenden Politikern solche Betrachtungen über die Arbeit, die Beziehung des Menschen zu ihr, wie wir sie bei Marx immer und immer wieder finden, nicht antrifft.

Marx hatte sich seinerzeit, um den Unterschied zu den herrschenden Auffassungen über Sozialismus hervorzuheben, bewußt als Kommunist bezeichnet. Heute wird aber Kommunismus und Bolschewismus gewöhnlich identifiziert und darum ist vom Marxschen Inhalt nicht mehr viel geblieben. Die neue Bewegung wird auch neue Begriffe schaffen. Bis dahin werden wir als Ziel des Arbeitersozialismus und zur Unterscheidung von allen bürokratischen Spielarten des „Sozialismus“ den von Marx geprägten Begriff der „Assoziation freier und gleicher Produzenten“ neu beleben. Und dieser Sozialismus kann niemals nur eine politisch-juristische Angelegenheit sein, der von einer Avantgarde für das Proletariat durchgeführt wird. Er kann nur das Resultat eines mündig und selbständig gewordenen Proletariates sein, das Werk einer Klasse, welche sich da gegen die Ausbeutung und die Unmenschlichkeit ihres Daseins auflehnt, wo die Ursachen ihres Leidens, aber auch die alleinigen Garantien ihres Sieges liegen. Wir haben vor nicht langer Zeit den verzweifeltsten Kampf unserer Wiener Genossen erlebt. Warum mußten sie blutig unterliegen? Weil sie auf einer Ebene kämpften, wo sie niemals siegen können. Die Stärke des Proletariates liegt viel weniger in seinen bewaffneten Formationen solcher Art, wie sie bisher bestanden, als in der Produktion. Von hier muß der Angriff erfolgen. Im Prozeß der Kämpfe werden sich dann auch die notwendigen Formationen bilden. Allerdings, ein solcher Kampf kann nicht

als Kampf von Apparaten und entschlossenen Minderheiten gedacht und geführt werden. Hier muß die Klasse als Klasse handeln. Sie muß es und sie wird es!

Die Arbeiterdemokratie, die Selbstbestimmung der Produzenten, die Herrschaft der Arbeiter über die Produktionsmittel, von denen sie bisher beherrscht wurden, das ist das nächste Ziel des Proletariates. Aus dem Ziel ergibt sich der Weg, wie sich aus dem Grundsatz die Taktik ergibt: Arbeiterdemokratie schon in den kleinsten illegalen Gruppen, niemanden nur reden und „führen“ lassen, alle auf selbständiges Handeln drängen, niemanden irgendwo die Verantwortung abnehmen. Die in dieser und jener Frage fortschrittlicheren Elemente dürfen sich nie verleiten lassen, Schwächen auszunutzen, um auf dem Rücken historisch bedingter und vergänglicher Rückständigkeit in „Positionen“ zu klettern und so lebendige Menschen im Stile der alten Arbeiterbewegung als Material zu benutzen. Immer und überall müssen sie die alte Arbeiterbewegung in sich selbst und an allen ihren Wirkungsorten rücksichtslos zerstören. Man bedenke aber gleichzeitig, daß das Ziel nicht nur den Weg bedingt und zu bestimmten Handlungen verpflichtet, man berücksichtige auch umgekehrt, daß der Weg, die Mittel, die man anwendet, die Taktik usw. auf den Grundsatz, auf das Ziel der Menschen schließen läßt. Alle diktatorisch aufgebauten Gruppen müssen von den Arbeitersozialisten zertrümmert werden, wo sich die alte Arbeiterbewegung in irgendeiner Gestalt neu zu erheben sucht, wo alte Praktiken einziehen, muß der Arbeitersozialist als ihr Kritiker aufstehen. Die Genossen müssen die Probleme durchdiskutieren, gemeinsam die Entscheidungen fällen, und so schrittweise andere und sich selbst klären.

Zwei Strömungen wird die nächste Zukunft hervorbringen, die zunächst unversöhnlich gegeneinander ringen werden. Die Strömung der selbständigen Proletarier, die sich vorwiegend aus den Betrieben heraus bilden wird, und die Richtung weniger selbständiger und zunächst noch führungsbedürftiger Menschen. Ihr werden viele Erwerbslose, enttäuschte SA-Leute, Pauperisierte, langjährige Wohlfahrtsbezieher, Kleinbürger und sicher auch viele Intellektuelle, die ihrer Neigung zum Führen hier viel leichter und erfolgreicher gerecht werden können als in der anderen Strömung, angehören. Der aus den Produktionsstätten erwachsende Arbeitersozialismus wird darum selbständiger sein, weil er es erstens muß, und zweitens kann.

Er muß es, weil der Führer für ihn nicht die Produktion stilllegen oder ohne jede Betriebsleitung usw. fortführen kann, er kann es, weil er in seiner Arbeit eine Waffe hat, die dem Erwerbslosen entzogen wurde, und die der Kleinbürger und Intellektuelle nie besaß. Seine produktive Stellung im Produktionsprozeß hebt das Selbstbewußtsein des Arbeiters und seine Macht. Der Erwerbslose, vor allem aber der Kleinbürger, wird in seiner Machtlosigkeit zum Führer und wahrscheinlich auch sehr voreilig zur Waffe schreien, die für ihn nur das Gewehr und die Barikade sein kann. Viele werden sich zunächst in nutzlosen Erneuten verbluten, weil sie nur in der Form der Politik denken und denken können, weil ihnen ein anderes Machtmittel fehlt. Unsere Aufgabe wird u. a. darin zu bestehen haben, immer wieder darauf hinzuweisen, daß die Klasse nur als Klasse und nicht als kleiner Teil ihrer selbst kämpfen und siegen kann. Hatte Engels schon in den Neunzigerjahren des vorigen Jahrhunderts unzweideutig als die Lehre von 50 Jahren Revolutionsgeschichte die Erkenntnis ausgesprochen, daß „die Zeit der Ueberrumpelungen, der von kleinen, bewußten Minoritäten an der Spitze bewußtloser Massen durchgeführten Revolution vorbei“ sei, und daß, „wo es sich um eine vollständige Umgestaltung der gesellschaftlichen Organisation handelt, die Massen selbst mit dabei sein, ja selbst schon begriffen haben müssen, worum es sich handelt und für was sie mit Leib und Leben eintreten“, so können wir die seit dem Tode Engels' gemachten Erfahrungen als hundertfache Bestätigung dieser Erkenntnis betrachten. Die vorläufig letzte war Wien, die unter diesem Gesichtspunkte immer noch nicht ausgewertet wurde. Aber der Schutzbund kämpfte nicht erst in den Febertagen allein. Schon die ganzen Jahre vorher übernahm er Funktionen und Arbeiten, die nicht allein seine Angelegenheiten hätten sein dürfen. Im Grunde wuchs diese aktive Gruppe auf dem Boden einer Passivität, die sich dann verhängnisvoll auswirkte. Wer die Wiederholung einer solchen Tragödie vermeiden will, muß schon heute in den kleinsten Anfängen einen neuen Organisationstypus entwickeln helfen, wie er in der bisherigen Arbeiterbewegung entweder gar nicht oder nur ansatzweise in Kreisen der Arbeiterjugend, bei den Jungsozialisten usw. vorhanden war und vorhanden sein konnte. Das ist die Auf-

gabe, die sich aus unserem Ziel ergibt, das ist der Weg zum Sozialismus, den wir ja immer nur in großen Zügen übersehen können.

## VI.

### Zum neuen Start bereit!

Wir haben einen Kampf verloren. Aber wir sind zum neuen Start bereit. Wir sind schwer geschlagen, furchtbar schwer. Aber deswegen versinken wir nicht in die „Barbarei“, wie resignierte Kleinbürger heute vielfach befürchten, weil sie nicht zwischen Marx und Spengler unterscheiden können. Und natürlich muß manchem sein Untergang als der Untergang des Abendlandes, der Zusammenbruch der alten Arbeiterbewegung als der Zusammenbruch des Sozialismus schlechthin erscheinen. Die Arbeiterschaft als Klasse kann es sich gar nicht leisten, in die Barbarei zu versinken! Das ist eine typische Professorenvorstellung. Die Arbeiterschaft muß immer wieder neu, ob sie will oder nicht, zur Sicherung ihres Lebens, den Kampf aufnehmen. Wir müssen neu starten, wir haben gar keine andere Wahl. Gewiß, viele werden versuchen, sich individuell und unter Mißachtung aller Klassen-solidarität zu retten. Aber nie kann das die ganze Klasse sein. Gewiß, viele werden sich aus der Problematik herausflüchten in die Arme des Geliebten oder eines anderen Mitmenschen, werden sich in wilde Vergnügungen, in Nурсport usw. zurückziehen suchen. Doch die Klasse kann es als Klasse nicht. Immer wieder wird die Wirklichkeit erbarungslos die Illusionen zerstören, jeden Tag neu wird der totale Staat in die „private Sphäre“ eindringen. Es wird keinen „Nursport“, sondern nur noch „Wehrsport“, es wird keine Vergnügungen, es wird nur noch Kommandos geben. Es bleibt kein Raum für den gehetzten Menschen, es bleibt keine Insel, wohin die gequälte Kreatur flüchten kann. Der Zeitpunkt rückt näher und näher, wo die Verhältnisse selbst rufen: Hier ist die Rose, hier tanze! Wäre das nicht so, dann hätte der Kapitalismus keine Diktatur nötig. Er hat sie nötig, weil er dem Menschen in keiner Weise mehr ein menschliches Leben gewährleisten kann. Eben deshalb mußte er diktatorisch wer-



den, eben deshalb wurde der reformistische Weg zur Unmöglichkeit. Alles fällt aus eigenen Gesetzen, die von lebendigen Menschen erfüllt und vollstreckt werden.

Wir Arbeitersportler müssen uns jetzt mit unserer ganzen Kraft in den Dienst der sozialistischen Neuorientierung stellen. Es kann jetzt nicht darauf ankommen, uns als Arbeitersportler zu erhalten und die Reste der Organisation als Organisation zu retten. Wir kommen nicht wieder als Arbeiter-Turn- und Sportbund, wir kommen nicht als Arbeitersportler, sondern als revolutionäre Sozialisten wieder, die u. a. auch Leibesübungen treiben. Wir können und dürfen nicht daran denken, die alten Praktiken fortzuführen, und wir müssen uns vor allem klar darüber sein, daß die künftige Arbeiterbewegung keine Trennung mehr zwischen Körper und Geist kennen wird. Eine Jugendorganisation für die körperliche und eine für die geistige und politische Erziehung ist ein Unsinn, der nur durch das Werden der Arbeiterbewegung verständlich ist, der aber nicht wiederholt werden muß. Auch die Konkurrenz zwischen den Kindergruppen der Sportler und denen der Kinderfreunde hat uns sehr geschwächt. Dieses Denken in Organisationen, wichtige Ursache unserer Niederlage, muß aufhören, wir müssen wieder in Klassen denken lernen. Der Arbeiter darf nicht nur als Sportler, Parteigenosse, Schneider, Tischler usw. erfaßt werden. Auf den ganzen Menschen, auf die ganze Klasse kommt es an. Man hat so oft die Uneinigkeit zwischen den beiden großen Parteien bedauert: Doch das war bei weitem nicht die einzige. Es liegt im Wesen dieser alten apparatmäßigen Arbeiterbewegung, daß sie auch in der notwendigen Aufgabenteilung nur apparatmäßig handeln konnte, mit sinnloser Menschenanspannung, sinnlosen Apparatausgaben usw. Man verstehe nicht falsch: es geht hier nicht um die Uniformierung der Arbeiterbewegung. Man kann diese Einheitlichkeit ebensowenig wie die zwischen Kommunismus und Sozialdemokratie durch Verhandlungen oder Dekrete erreichen. Das war ja der Grundirrtum aller Einheitsfrontpolitiker und aller Kämpfer für die Vereinfachung des sozialistischen Organisationslebens. Sie glaubten, daß von ihnen gewünschte Idealzustand sei durch gute Worte, Propaganda usw. zu erzielen. Doch kann er nur das Resultat eines langwierigen Prozesses der Arbeiter selbst sein.

Diese Einheit kann, wie der gesamte Sozialismus, nur von unten her zustandekommen. Der Zusammenbruch der alten Bewegung war die Voraussetzung zur Neuformierung. Die alten Organisationsschranken sind gefallen. In den heutigen illegalen Gruppen sind die Parteigrenzen in der Regel beseitigt. Doch soll man sich nicht der Täuschung hingeben, daß der neue Aufbruch der Arbeiterschaft im Zeichen einer einheitlichen Organisation erfolgen wird. Die verschiedenen Richtungen ergeben sich aus der Differenziertheit der Arbeiterklasse. Die Vereinheitlichung des Proletariates ist nur schrittweise denkbar. Nicht die Propaganda, sondern der Kampf bringt die Einheit der Klasse. Manche Trennung wird künftig aufgehoben sein, aber neue werden entstehen. Voraussichtlich wird in vielen Fällen die Arbeitsteilung innerhalb einer Organisation viele Sonderorganisationen überflüssig machen. Welche Trennungen aber auch künftig notwendig sein werden, wird man diskutieren müssen, kann man aber im einzelnen von hier aus noch nicht übersehen. Vor allem ist dieses Problem im Rahmen dieser Betrachtung überhaupt nicht detaillierter zu untersuchen.

Voraussichtlich wird die Bedeutung des Sportes im Sinne unserer bisherigen Tätigkeit geringer werden, wenn sich die Arbeitsverhältnisse weniger mechanisch gestalten und das gesamte Leben durchgeistigter wird. Menschen freier Berufe, Handwerker usw. sind nicht zufällig der kleinste Teil der Sportverbände. Bei ihnen ist die Arbeit noch nicht so leer wie beim Arbeiter und Angestellten eines rationalisierten Unternehmens. Ganz bedeutend aber wird der sozialistische Sport für die Wehrhaftigkeit der Arbeiterdemokratie sein. Zum erstenmal in der Geschichte wird es eine Armee geben, deren Grundlage nicht der Drill, nicht die Unterordnung im bürgerlichen Sinne ist, sondern die genau so eine demokratische Organisation ist, wie jede Lebensform in der Arbeiterdemokratie sein wird. Die Generäle der bürgerlichen Staaten, die einen solchen Zustand ersehnen, ihn aber infolge der kapitalistischen Widersprüche, die zur Bändigung eine starke Zentralgewalt erforderlich machen und aus politischen Gründen jene Selbständigkeit unterdrücken muß, die aus militärischen Gründen zugleich angestrebt werden muß, nie erreichen können, werden vor Neid platzen. Andere werden versuchen, sich dem Sozialismus anzuschließen.

Inzwischen werden viele ehemalige Arbeitersportler in verschiedene Verbände verstreut, teils gezwungen, teils freiwillig, versuchen, so gut wie möglich ihre sportlichen Bedürfnisse zu

befriedigen. Nachdem man sich im totalen Staate nicht seine Gesellschaft aussuchen kann, nachdem es nur noch eine Möglichkeit gibt, ist dagegen moralisch und politisch nichts einzuwenden. Der Vorwurf der Heuchelei und der moralischen Ver lumpung ist nicht den einzeln in die Verbände eintretenden Genossen, sondern nur jenen zu machen, die sich freiwillig in widerlich speichelleckerischer Weise einem System angebidert haben, das eine so schamlose Heuchelei zu seinem Hauptinhalte gemacht und eine so furchtbare moralische Ver lumpung erzwungen hat. Es ist nicht zu ermessen, wieviel moralische Kräfte, wieviel Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit und Charakter „die nationale Erhebung“ vernichtet hat. Sie hat keinen Raum für menschliche Größe, keine Anerkennung für den Mut zur Gesinnung, keinen Respekt vor menschlicher Sauberkeit, gleichgültig, ob sie von marxistischer, katholischer oder sonstiger Seite kommt. Darum hat sie keinen Raum für uns — und darum haben wir keinen Raum für sie. Ein solches System muß an sich selbst zugrunde gehen. Der Arbeitersozialismus muß sich stärken, um zum Träger neuen menschlichen Aufstieges zu werden. In hartem, illegalem Kampfe wird das neue Deutschland, das sozialistische Deutschland, geboren. Es ist noch ein langer und schmerzvoller Prozeß, wenn auch vor der sozialistischen Revolution eine sehr wahrscheinliche, ja, die unvermeidliche Militärdiktatur die nationalsozialistische Herrschaft ablösen wird. Es wird hier und da neue Illusionen geben, durch die die Klasse eben hindurch muß, wenn sie sie haben sollte. Da hilft kein Reden, da kann nur Erfahrung helfen. Ueber alle Schwankungen hinweg müssen wir Arbeitersozialisten werden und bleiben. Unser Ziel ist die „Assoziation freier und gleicher Produzenten“. Was konkret zu tun ist, kann erst aus der Situation heraus beurteilt werden. Unser Ziel steht fest. Nur was ihm dient, darf getan werden. Nicht noch einmal die alten Lieder, nicht noch einmal Spielball fremder Interessen. Arbeitersportler! Seid zum neuen Start bereit!